

Mit guten Wünschen für die bevorstehenden Feiertage
und das Neue Jahr

überreicht vom

Kollegium des Deutschen Wörterbuchs
Arbeitsstelle Göttingen

Inhaltsverzeichnis

I. Institution	5
1. Träger und Leitungsgremien.....	5
II. Arbeitsstelle Göttingen: Stand und Entwicklung	6
1. Rückblick auf den Göttinger Neubearbeitungsteil.....	6
2. Der neue Bearbeitungsabschnitt: Stand und Ausblick.....	10
3. Mitarbeiter der Göttinger DWB-Arbeitsstelle 1960 bis 2006	11
III. „Restrukturierung von Wörterbuchinformation“ Arbeitsgespräch zu Fragen der historischen Lexikographie.....	13
IV. Aus der Wörterbucharbeit.....	16
1. Zur Etymologie von <i>FUSEL m.</i>	16
2. Probleme der Bedeutungsgliederung von <i>FÜRST m.</i>	17
3. <i>FRUCHT</i> - Nachträge zum Artikel.....	21
4. Das Belegmaterial <i>BETRIEB-CZIKOS</i>	25
a) Zustand und notwendige Vorarbeiten.....	25
b) Erschließung von Zusatzmaterial	32
5. Möglichkeiten und Grenzen der Internetbenutzung für die Lexikographie an ausgewählten Beispielen aus der Arbeit am Deutschen Wörterbuch.....	35
6. Eine Datenbank zur Einzelwortforschung im Internet	48
V. Tagungsteilnahmen und Lehrveranstaltungen des DWB-Personals.....	50
1. Tagungen.....	50
2. Universitäre Lehrveranstaltungen	51
VI. Außerdienstliche Publikationen	52

(Die namentlich gekennzeichneten Beiträge sind abweichend vom übrigen Text teilweise nach den Regeln der neuen Rechtschreibung verfaßt).

I. Institution

1. Träger und Leitungsgremien

Die Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs war zwischen 1960 und 2006 mit der Neubearbeitung der Buchstaben D-F beauftragt. Das Unternehmen wurde in der Trägerschaft der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen durchgeführt.

Zur Leitungskommission für den Göttinger Neubearbeitungsteil gehörten im Berichtszeitraum die Prof. Dres.:

Rolf Bergmann, Bamberg (Vorsitzender)
 Wilfried Barner, Göttingen
 Hans Blosen, Aarhus
 Johannes Erben, Bonn
 Helmut Henne, Braunschweig
 Karl Stackmann, Göttingen

Eine Kommissionssitzung fand am 24.11.2006 statt.

Frühere Mitglieder der Kommission waren die Prof. Dres.:

H. Bach †, Ernst Dittmer †, Günther Drosdowski †, Helmut Gneuss,
 Walther Killy †, Günter Neumann †, Hans Neumann †, Günther Patzig,
 Hans Schabram, Albrecht Schöne, Rudolf Schützeichel.

Zeitweise kooptiert waren die Prof. Dres.:

Rudolf Große, Ernst Lemmer, Gotthilf Lerchner.

Zum Begleitenden Evaluierungsausschuß für den Göttinger Neubearbeitungsteil gehörten die Prof. Dres.:

Karl-Otto Conrady, Peter Flury †, Hans Fromm, Ingo Reiffenstein.

II. Arbeitsstelle Göttingen: Stand und Entwicklung

1. Rückblick auf den Göttinger Neubearbeitungsteil

Zur Mitte des Jahres 2006 wurde die lexikographische Arbeit am Göttinger Teil der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs abgeschlossen. Damit hat die Arbeitsstelle die ihr übertragene Aufgabe im vorgesehenen Zeitrahmen erledigt. Das gibt Anlaß für einige Rück- und Seitenblicke.

Als 1960 die Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs begonnen wurde, hatte die abgeschlossene Ausgabe eine Laufzeit von 122 Jahren mit vielen konzeptionellen Neuausrichtungen hinter sich. In bildstarken Vergleichen wurde das Wörterbuch u.a. mit einem Dom verglichen, der nach langer Bauzeit zur Vollendung gekommen war. Nun könnte man sagen, daß dieser Vergleich hinkt, denn in einem Dom sucht niemand Wörter. Der „Grimm-Dom“ war zwar durch seine zweiunddreißigbändige Monumentalität zum außerordentlichen lexikographischen Dokument geworden, seine verschiedenen Bearbeitungsabschnitte aber lagen in sehr unterschiedlicher Ausrichtung und Qualität vor. Damit war die eigentliche Nutzung des Werks als Dokumentation der historischen deutschen Lexik in verschiedener Hinsicht beeinträchtigt. Über dieses Problem half freilich vielen Benutzern die bloße Monumentalität hinweg. Das scheint auch heute unverändert, nach der Retrodigitalisierung des Werks sogar verstärkt der Fall zu sein. Ganz analog zur eigentlichen Nutzung der Dome spielt der Glaube, in der Fülle des DWB-Doms eben doch immer irgendetwas finden zu können, eine große Rolle. Insofern ist der Vergleich des Grimmschen Wörterbuchs mit einem Dom letztlich bezogen auf den Glauben vielleicht doch nicht so schief.

Der Plan zu einer Neubearbeitung der Buchstaben A-F wurde in den späten fünfziger Jahren diskutiert. Er beruhte auf der Einsicht, daß zumindest dieser Teil der abgeschlossenen Ausgabe nach Ziel, Anlage und Ausführung nicht mehr den Vorstellungen des 20. Jahrhunderts entsprach. Der über die Neubearbeitung gefaßte Beschluß sah vor, daß die Alphabetstrecke A-F in 15 Jahren unter faktischer Lösung von der Vorlage zwar nicht zum Dom, aber doch wohl zur „schmucken Kapelle“ im Gesamtbauwerk werden sollte. Die ältesten, noch von den Grimm-Brüdern stammenden drei Bände sollten durch zehn Bände im monumentalen DWB-Stil der dreißiger und vierziger Jahre ersetzt werden. Gegenvorschläge wie der von J. Erben zu einem „mittleren“ oder „kurzen Grimm“ setzten sich nicht durch. A-C wurden der Berliner Arbeitsstelle, D-F der Göttinger Arbeitsstelle zugewiesen. Träger der Arbeitsstellen blieben wie schon beim ¹DWB die beiden Akademien in Berlin und Göttingen, die jeweils Leitungskommissionen für die Neubearbeitungsteile einsetzten.

Die Planung für die Neubearbeitung erscheint aus heutiger Sicht sehr optimistisch, denn schon der Aufbau eines völlig neuen Belegarchivs von rund 2,4 Millionen Zetteln in der Göttinger Arbeitsstelle nahm trotz sehr guter Organisation und Technik fast zehn Jahre, also zwei Drittel der für das gesamte Vorhaben vorgesehenen Zeit in Anspruch. Die lexikographische Ausschöpfung des umfangreichen Materials dauerte auch ein wenig länger als geplant. Die wissenschaftlich fundierte Arbeit an wortgeschichtlichen Artikeln besteht eben nicht ausschließlich darin, Belegzettel zu sortieren und bekannte Befunde dispositionell zu arrangieren. In vielen Fällen muß vor der eigentlichen Wörterbucharbeit erst einmal ein wortgeschichtlicher Befund erhoben werden, der dann artikelförmig dargestellt wird. Wissenschaftlich gut Ding braucht eben Weile. Hatte dieser Grundsatz bis Ende der achtziger Jahre weitgehend unangefochtene Geltung, wurde er zunächst durch die Entdeckung der Langsamkeit und der daran geübten Kritik eingeschränkt und nach wenigen Jahren durch die Losung ‚Zeit ist Geld‘ abgelöst.

Der Übergang zur „Kürze-Periode“ begann in der Göttinger DWB-Arbeitsstelle ab 1989 mit der Festlegung eines definitiven Abschlußdatums. Dies wiederum führte 1992 zu einem Straffungskonzept mit einer Absenkung des Druckumfangs bei gleichzeitig wesentlich beschleunigtem Arbeitsablauf. Das Leistungskontingent der Göttinger Arbeitsstelle wurde von etwa 45.000 auf ca. 90.000 Belege pro Jahr angehoben. Dieser Schritt entsprach rechnerisch einer Einsparung von 12 Jahren Laufzeit gegenüber den älteren Hochrechnungen. Er führte allerdings auch zu Abstrichen im Recherche- und Prüfungsbereich. In einer „konzeptionellen Präzisierung“ wurde die Berücksichtigung des wortgeschichtlich peripheren Bereichs ausdrücklich als fakultativ und abhängig von den kapazitären Gegebenheiten definiert. Manches von dem, was nicht zum Zentrum der Artikel gehörte, mußte daher künftig entfallen. Dadurch wirken viele Artikel ab der Mitte des Buchstabens E eher stromlinienförmig auch dort, wo der Benutzer ahnt und der Lexikograph weiß, daß noch manche interessante semantische Eigentümlichkeit, regionale oder stilistische Besonderheit bestanden hat.

Die inhaltliche Ausrichtung des Göttinger Neubearbeitungsteils ging 1960 aus von einer Anknüpfung an die „besten Traditionen“ des nationalen Gesamtwörterbuchs. Wie schon bei der ersten Ausgabe zeigte sich jedoch schnell, daß der Wandel wissenschaftlicher Auffassungen und Interessen den korrespondierenden Wörterbuchbereich nicht unberührt ließ. So kam es in den siebziger Jahren zur vorübergehenden Anwendung eines Valenzkonzepts, das neue wissenschaftliche Impulse aufnehmen sollte, letztlich aber nur zu einer hitzigen Auseinandersetzung und zu einigen schwerverständlichen Artikeln im D-Band geführt hat. Am Ende des Experiments wurde die „Rückkehr zu den bewährten Grundsätzen der lexikographischen Tradition“ angekündigt. Die folgenden Wörterbuchteile zeigen in den Artikeloberflächen wieder ältere Muster. Die „bewährten Grundsätze“ brachten eine gewisse Beruhigung ins Unternehmen und ins Druckbild, hoben jedoch das Span-

nungsverhältnis zwischen einem aus dem 19. Jahrhundert stammenden Wörterbuchkonzept und den sich dynamisch entwickelnden fachlichen Bezugsdisziplinen nicht auf. So wichtig es ist, daß ein über lange Zeit bearbeitetes Wörterbuch im Benutzerinteresse möglichst Kontinuität wahrt, so wichtig ist es für ein Wörterbuch mit wissenschaftlichen Adressaten aber auch, die Übereinstimmung von Forschungs- und Wörterbuchentwicklung zu beachten. Ein Wörterbuch mit langer Laufzeit, das aus enger Traditionsbindung mit wissenschaftlichen Grundlagen arbeitet, die teilweise als überholt betrachtet werden, bewegt sich zügig aus dem wissenschaftlichen Diskurs hinaus, und der Glaube an die zeitlose Gültigkeit lexikographischer Dokumentation ist in der Vergangenheit oft genug als Aberglaube widerlegt worden. Für den Göttinger Neubearbeitungsteil des DWB ist einzuräumen, daß die konkurrierenden Notwendigkeiten, an Traditionen festhalten, gleichzeitig aber auch den sich wandelnden Forschungsstand berücksichtigen zu müssen, zu einem oft nur schwer aufzulösenden Widerspruch geführt haben. So gibt es wie in der ersten Ausgabe auch in der Neubearbeitung des Teils D-F konzeptionelle Brüche einerseits und problematische Traditionsbindungen andererseits. Dennoch, insgesamt führen die Neubearbeitungsartikel über die Artikel der ersten Ausgabe hinaus oder beruhen auf einer erheblich besseren Grundlage. Strengere Auswahlgesichtspunkte haben zu einer gleichmäßigeren Beachtung der im engeren Sinn lexikalischen Sachverhalte geführt und Marginales oder Zufälliges nicht mehr einbezogen. Sachfremde nationale, pädagogische und orthographiereformerische Instrumentalisierungen, die in der Vergleichsstrecke der ersten Ausgabe durchweg enthalten sind, wurden ebenso wie J. Grimms sprachpflegerische oder literarisch-geschmäcklerische Neigungen in der Artikelarbeit der Neubearbeitung nach Möglichkeit vermieden. Diese Ausrichtung, wie aber auch das Bemühen um eine Standardisierung der Artikelstrukturen und um eine nüchterne Beschreibungssprache im Göttinger Neubearbeitungsteil entsprechen dem prosaischen Stil heutiger wissenschaftlicher Hilfsmittel. Der Neubearbeitungsteil D-F ist eben kein von einem individualistischen Sprachmeister verfaßtes Wortlesebuch mehr und befindet sich wie die erste Ausgabe nach den bekannten Auflagezahlen auch immer noch auf einem sehr langen Weg zum „Hausbuch“.

Lexikographisch wurde der Übergang des Göttinger Neubearbeitungsteils vom Valenzkonzept zu den „bewährten Traditionen“ in Form der „Leitlinien für die Artikelarbeit“ konkretisiert. Die im Arbeitsstellenjargon unter dem Titel „Roter Ordner“ als Loseblattsammlung geführte Dokumentation der maßgeblichen wissenschaftlichen, lexikographischen und technischen Grundlagen beruhte auf einer Rekonstruktion der Arbeitstraditionen um 1990. Sie nahm Teile der älteren „Arbeitsgrundsätze“ sowie der „Diepersschen Richtlinien“ des ¹DWB der dreißiger Jahre auf und entwickelte sich mit den im und am Projekt erfolgten Veränderungen.

Auf der technischen Ebene vollzogen sich im Göttinger Neubearbeitungsteil parallel zum Straffungskonzept, teilweise aber auch schon früher, weitgehende Verände-

rungen. Mit der Einführung der elektronischen Datenverarbeitung konnten Grundlagen für die Wörterbucharbeit und der Ablauf der Typoskripterstellung konsequenter gestaltet werden. Die Hoffnung auf Zeitersparnis durch das neue Medium erfüllte sich allerdings im wesentlichen nicht, weil die Entwicklung von Datenverarbeitungslösungen, Datenerfassung und Datenverwaltung nicht nur die an anderer Stelle eingesparte Zeit beanspruchten. Für viele datentechnische Ergebnisse wurde viel Lehrgeld gezahlt. Vor allem der Übergang vom Bleisatz zur elektronischen Druckvorlage verlief nicht ohne Brüche. Seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre erfolgte jedoch die gesamte Druckvorbereitung ausschließlich in der Arbeitsstelle. Trotz der seither guten Zusammenarbeit mit dem Augsburger Druckhaus bleiben wehmütige Erinnerungen an die hervorragenden Bleisatzspezialisten der Altenburger Druckerei „Maxim Gorki“. Die verlegerische Betreuung der gesamten DWB-Neubearbeitung ging nach dem Zusammenbruch der DDR an den Hirzel Verlag Stuttgart über. Mit Herrn Sieveking und später mit Herrn Schaber hatte die Arbeitsstelle für einen nicht immer störungsfreien Publikationsprozeß verständnisvolle Partner.

Organisatorisch gelang es ab Ende der achtziger Jahre, die Lieferungsproduktion so zu stabilisieren, daß die letzten E-Lieferungen und die Lieferungen des F-Bandes in einem annähernd zuverlässigen Rhythmus erschienen. Selbst der vollständige Generationenwechsel im Arbeitsstellenpersonal bewirkte in diesem Bereich keine signifikanten Kapazitätseinbrüche. Der personelle Wechsel erfolgte in den neunziger Jahren. Die neue Mitarbeitergruppe arbeitete sich rasch und effizient ein. Der nun erreichte Abschluß belegt, daß die Pessimisten, die prophezeiten, „die Jungen können das nicht mehr“, sich geirrt haben. Von großem Gewicht für die Leistungsfähigkeit der Arbeitsstelle war auch der Beitrag, den die studentischen Hilfskräfte erbracht haben. Ab Ende der achtziger Jahre bildete diese Gruppe einen festen Bestandteil der Personalstruktur in der Göttinger DWB-Arbeitsstelle. Ohne die Studenten wäre ein gleichmäßiger Arbeitsablauf nicht möglich gewesen und auch die Integration der Datenverarbeitung ist überwiegend studentischer Kompetenz und Leistungsbereitschaft zu verdanken. Mit den Hilfskräften entstand für die Arbeitsstelle zugleich ein fachlich qualifiziertes Personalreservoir, aus dem nicht wenige wissenschaftliche Mitarbeiter hervorgingen. Zur Stabilisierung der Produktion haben ein wenig auch die zusätzlichen Materialsammlungen beigetragen, die in der Göttinger Arbeitsstelle aufgestellt wurden. Zunächst wurde das Zweitexemplar des Tübinger Lutherarchivs, dann Küppers Archiv der deutschen Umgangssprache erworben. Damit standen schwerpunktmäßig breite Zusatzsammlungen für die Artikelarbeit zur Verfügung.

Es gibt Indizien dafür, daß Jacob Grimm daran gedacht hat, es könne vom Deutschen Wörterbuch eine zweite Auflage geben. A. Kirkness' Funde in Krakau sprechen dafür, daß für eine solche Auflage auch schon Vorarbeiten bestanden. Daß eine völlige Neubearbeitung geplant würde, die gerade den Wörterbuchanteil der

Unternehmensgründer vollständig ersetzen sollte, wird sich J. Grimm kaum vorgestellt haben.

2. Der neue Bearbeitungsabschnitt: Stand und Ausblick

Im Juli 2006 wurde das B-Material im Alphabet von BETRIEB bis Ende C aus der Berliner Arbeitsstelle nach Göttingen überstellt. Es handelt sich um ca. 500.000 Zettel, die auf 5 Lieferungen verteilt und bis 2012 bearbeitet werden sollen. Der Zustand des Materials und seine Erschließung durch Hilfsmittel bedürfen vor der Nutzung für die Artikellarbeit verschiedener Vorbereitungen. So muß die nur teilweise bestehende Stichwortliste über den gesamten Materialbestand erweitert werden. Da das Material nicht nach etymologischen Gesichtspunkten lemmatisiert ist, muß auch eine etymologische Gesamtprüfung vorgenommen werden. Eine größere Gruppe von Studenten führt aktuell die chronologische Ordnung des Materials durch. Die aus Berlin übernommene elektronische Version der Quellenangaben für die Belege im Drucktext werden z. Z. datentechnisch konvertiert und mit der Göttinger Zitiertitelliste abgeglichen. Durch die von Herrn Reichmann angebotene Bereitstellung von Belegmaterial des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs konnten Lücken im entsprechenden Bezeugungsbereich geschlossen werden. Die Arbeitsstelle des Mittelhochdeutschen Wörterbuchs in Göttingen unterstützt die DWB-Arbeit mit Beleghinweisen. Ein Verfahren zur breiteren Nutzung von Internetquellen befindet sich in Erprobung.

Für die erste Göttinger B-Lieferung (BETRIEB-BIEGEN) wurde eine Umfangs- und Kapazitätsplanung erstellt. Da die für diesen Zweck aus der Stichwortliste zu entnehmenden Zahlenwerte aufgrund der problematischen Lemmatisierung des Materials in ihrer Aussagekraft problematisch bleiben, wurde flankierend eine engmaschigere Steuerung für die Arbeitsabläufe über einen „Redaktionskalender“ eingeführt.

Zur Erprobung der Arbeitsabläufe und der Verzahnung von lexikographischen und manuskripttechnischen Arbeiten werden seit Mitte 2006 in breiterem Umfang Probestücke erstellt. Unter anderem wurden die Gruppen BETRIEB, BETT, BEUTE, BEUTEL u.a.m. bearbeitet. Es ist nach den vorliegenden Artikeln absehbar, daß unbeschadet der engen Bindung des Berliner Materials an die dortige Arbeitsstellenbibliothek und seiner vom D-F-Material abweichenden Struktur ab Januar 2007 der reguläre Wörterbuchbetrieb in Göttingen aufgenommen werden kann.

(M. Schlaefer)

3. Mitarbeiter der Göttinger DWB-Arbeitsstelle 1960 bis 2006

In der folgenden Übersicht werden die Namen der hauptamtlichen Mitarbeiter der Göttinger Arbeitsstelle seit 1960 in alphabetischer Reihenfolge genannt. Den Einträgen werden die jeweils zuletzt von den Mitarbeitern wahrgenommenen dienstlichen Funktionen sowie die feststellbare Gesamtbeschäftigungsdauer zugeordnet. Darin können Beschäftigungszeiten für das ¹DWB oder Hilfskraftzeiten enthalten sein.

Name	Letzte wahrgenommene Funktion	Beschäftigungsdauer
Albrand, Dr. Helga	wiss. Mitarbeiterin	01.01.1957 - 31.12.1996
Baensch, Liselotte	Sachbearbeiterin	22.01.1962 - 31.07.1999
Bahr, Dr. Joachim	Arbeitsstellenleiter	01.11.1951 - 31.01.1985
Bartels, Dr. Annette	wiss. Mitarbeiterin	01.05.1998 - 30.04.2003
Becker, Dr. Ernst	wiss. Mitarbeiter	01.12.1950 - 30.09.1953
Bertau, Dr. Karl Heinrich	wiss. Mitarbeiter	01.02.1951 - 31.10.1956
Blaž, Margarethe	Sekretärin	01.05.1978 - 30.06.1980
Bock, Edith	Sekretärin	01.01.1990 - 31.12.1993
Capelle, Dorothea	Sekretärin	01.04.1969 - 31.03.1978
Casemir, Dr. Kirstin, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	seit 01.05.1989
Elsner-Petri, Sabine, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	seit 01.08.2002
Eriksen, Anne-Lise, M.A.	Sekretärin	01.10.1985 - 31.12.1989
Garbe, Dr. Burckhardt	wiss. Mitarbeiter	01.11.1969 - 31.10.1973
Harm, Dr. Volker, M.A.	wiss. Mitarbeiter	seit 07.09.1998
Härtel, Ulrike	Sekretärin	01.06.1994 - 14.04.2003
Haun, Christa	Sekretärin	01.11.1980 - 31.01.1982
Hennig, Dr. Dieter	wiss. Mitarbeiter	01.07.1954 - 31.12.1960
Horlitz, Dr. Bernd	wiss. Mitarbeiter	01.09.1967 - 08.10.1991 †
Horn, Ulrich	wiss. Mitarbeiter	01.04.1959 - 07.06.1968 †
Katzmann, Andrea, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	seit 01.02.1993
Klecha, Dr. Gerhard	wiss. Mitarbeiter	01.08.1976 - 25.11.1989 †
Kochs, Prof. Dr. Theodor	Arbeitsstellenleiter	01.04.1950 - 31.07.1973 †
Lenz, Dr. Anja	wiss. Mitarbeiterin	01.07.1986 - 14.04.1996
Maak, Dr. Hans-Georg	wiss. Mitarbeiter	01.05.1966 - 31.07.1996
Meyer, Doris	Sekretärin	01.08.1982 - 30.09.1985
Meyer-Hinrichs, Kerstin, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	seit 15.08.1992
Michaelis, Frank, M.A.	wiss. Mitarbeiter	seit 15.01.1996
Miehe, Almut	wiss. Mitarbeiterin	01.12.1987 - 30.04.1996
Muthmann, Dr. Gustav	wiss. Mitarbeiter	01.07.1951 - 30.09.1953
Neumann, Ute, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	01.04.2000 - 31.03.2002

Name	Letzte wahrge- nommene Funktion	Beschäftigungsdauer
Peperkorn, Günter, M.A.	wiss. Mitarbeiter	01.04.1981 - 31.01.2000
Piper, Henriette	wiss. Mitarbeiterin	01.09.1976 - 31.10.1978
Rahnenführer, Hermann	wiss. Mitarbeiter	01.05.1968 - 30.06.1998
Ritter, Christiane	Sekretärin	seit 01.05.2003
Roth, Dr. Sabine	wiss. Mitarbeiterin	01.02.1969 - 31.03.1971
Schlaefer, Prof. Dr. Michael	Arbeitsstellenleiter	seit 01.03.1985
Schlaps, Dr. Christiane, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	01.07.2003 - 31.08.2005
Schulz, PD Dr. Matthias, M.A.	wiss. Mitarbeiter	seit 01.01.1997
Steinbock, Ursula	wiss. Mitarbeiterin	01.01.1986 - 31.12.1992
Stöwer, Dr. Ulrike, M.A.	wiss. Mitarbeiterin	seit 01.06.1996
Vielsmeier, Dr. Bernd	wiss. Mitarbeiter	01.08.1996 - 30.11.1997
Wohlers, Frank-Michael	Korrektor	seit 01.07.1994
Zimmermann, Prof. Dr. Volker	wiss. Mitarbeiter	01.09.1972 - 30.11.1975
Zöllner, Regina	Sekretärin	01.01.1994 - 30.04.1994

Die zahlreichen studentischen Hilfskräfte, die am Aufbau des Archivs und im Bearbeitungsgang unterstützend tätig waren, können aus Raumgründen hier nicht genannt werden. Aus dieser Gruppe arbeiteten im Berichtszeitraum in der Arbeitsstelle:

Mirja Aye
Tomo Balchin
Wiebke Blanck
Jan Demter
Sandra Diekmann
Julia Dippel
Judith Gresky
Saskia Heßling
Esther Kirsch
Marion Klanke
Jan Kroll
Patrick Lange
Anne-Lisa Löck
Nathalie Mederake
Anna Osterhus
Jessica Pöschel
Martina Rippholz
Berit Schmidt
Christine Wamper
Inga Zager

III. „Restrukturierung von Wörterbuchinformation“ Arbeitsgespräch zu Fragen der historischen Lexikographie

Das Arbeitsgespräch vom 27./28. 4. 06 zum Thema „Restrukturierung von Wörterbuchinformation“ wurde von der Göttinger DWB-Arbeitsstelle initiiert und von der Göttinger Akademie der Wissenschaften finanziell unterstützt. Die Arbeitsstelle hat ähnliche Veranstaltungen schon in der Vergangenheit durchgeführt. Ihr Ziel ist es, mit derartigen Arbeitsgesprächen ein praxisorientiertes Diskussionsforum für Ansätze zur historischen Lexikographie zu schaffen und das Nachdenken über deren Aufgaben, Grundlagen und Verfahren zu fördern. Der thematische Zusammenhang, in den das aktuelle Arbeitsgespräch gestellt wurde, ergibt sich aus der Beobachtung organisatorischer und fachlicher Probleme vieler in Bearbeitung befindlicher lexikographischer Großprojekte. Bekanntlich bereitet das herkömmliche Verfahren der ausschließlichen Archivorientierung des gesamten lexikographischen Arbeitsprozesses Schwierigkeiten bei der Planung und Steuerung der Projekte. Zugleich bewirkt dieses Arbeitsverfahren eine überwiegende Einzelwortfixierung bei gleichzeitiger Vernachlässigung vieler Wortschatzzusammenhänge. Ein möglicher Ausweg aus dieser Situation bietet sich an, wenn man vorhandene Wörterbuchinformation in geeigneter Weise aufbereitet, vernetzt und als Plattform für die weitere lexikographische Arbeit gestaltet. Die Darstellung und Diskussion der methodischen Probleme der Aufbereitung und Wiederverwertung lexikographischer Information stellt damit einen wichtigen Gegenstand in der Wörterbucharbeit und des sie begründenden fachlichen Gesprächs dar.

Das Kolloquium wurde eingeleitet durch ein Referat von Rolf Bergmann (Bamberg), der zu Grundfragen der historischen Lexikographie des Neuhochdeutschen Stellung bezog. Bergmann stellte eindringlich die Desiderate der historischen Wortschatzforschung heraus, der vor allem eine adäquate lexikographische Darstellung für die Zeit ab 1700 fehlt, und erläuterte, welche Rolle ein aus lexikographischer Information gespeister Wissensspeicher bei der Schließung dieser Lücke spielen kann. – Im Anschluss hieran präsentierten Claudine Moulin und Andrea Rapp (beide Trier) ein am Trierer Digitalisierungszentrum betriebenes Projekt „Wörterbuchnetz“, das digitalisierte Wörterbücher (Mittelhochdeutscher Wörterbuchverbund, ¹DWB, Rheinisches Wörterbuch, Pfälzisches Wörterbuch sowie u. a. auch enzyklopädische Werke) miteinander verlinkt und damit die kaum mehr überschaubare Wissensfülle einzelner Fachgebiete miteinander vernetzt. Die Vortragenden gewährten überdies einen Einblick in neue informationstheoretische Methoden der Wissensorganisation, die derzeit im Rahmen des genannten Projekts erprobt werden. – Frank Michaelis (Göttingen) stellte in seinem Vortrag „Wege zur Restrukturierung von Wörterbuchinformation“ zunächst zwei unterschiedliche Wörterbuchtypen einander gegenüber: Textwörterbuch (einschließlich eventuell vorhan-

dener digitalisierter Versionen) und digitales Wörterbuch. Der Vorteil des digitalen Wörterbuchs gegenüber dem herkömmlichen Textwörterbuch ist dem Referenten zufolge in der Möglichkeit eines gezielten Informationsretrievals (gegenüber einfachen Suchoperationen) sowie in der arbeitsteiligen Erstellung mit klar definierten Anforderungsprofilen zu sehen. Als besonderes Charakteristikum eines so aufgefassten digitalen Wörterbuchs wurde die sog. „iterative“ Bearbeitungsweise hervorgehoben: Wörterbuchkonzeption, Materialbereitstellung, Befunderhebung und Befunddarstellung müssen hier nicht mehr in starrer Reihenfolge abgearbeitet werden, sondern befinden sich in einem Kreislauf, der Revisionen und wechselnde Schwerpunktsetzungen erlaubt. Auf diese Weise könnten nicht nur flexiblere, sondern vor allem auch besser planbare Wörterbuchvorhaben in Angriff genommen werden. – Im unmittelbaren Anschluss an diese Überlegungen lotete Kirstin Casemir (Göttingen) „Möglichkeiten und Probleme der Wörterbuchrestrukturierung“ anhand der im Aufbau befindlichen Restrukturierung des Deutschen Wörterbuchs von Moriz Heyne aus. Die Referentin machte zunächst die methodischen Schwierigkeiten deutlich, die eine digitale Erfassung mit sich bringt, und zeigte sodann, dass diese ausgeglichen werden können, indem defizitäre Informationssegmente (z. B. Wortartangaben, Wortfamilienbezüge, Etymologien) systematisiert und/oder durch externe Informationseinheiten, etwa Angaben aus anderen (digitalisierten) Wörterbüchern, ergänzt werden. Auf diesem Wege kann der „restrukturierte Heyne“ zu einer wichtigen Ausgangsbasis für weitere lexikographische Arbeiten werden. – Ira Schimpf (Tübingen) und Vera Hildenbrandt (Trier) stellten mit dem „Goethe-Wörterbuch im Internet“ ein Digitalisierungsprojekt vor, das ein noch in der laufenden Bearbeitung befindliches Wörterbuch zum Gegenstand hat. Sie zeigten u. a. auf, wie die strukturellen Komponenten des Wörterbuchs (Lemma, Vorbemerkung, Bedeutungsbeschreibungen usw.) bereits bei der Erstellung der Artikel mit einer XML/TEI-konformen Auszeichnung versehen werden, die die weitere digitale Bearbeitung wesentlich erleichtert. Dadurch wird sowohl eine übersichtlichere Darstellung am Bildschirm als auch eine gezielte Suche in ausgewählten Textsegmenten ermöglicht. Als weitere Schritte der Digitalisierung stellten sie u. a. die Realisierung der Binnenverweise, der Synonyme und der morphologischen Angaben in Aussicht. – Peter O. Müller (Erlangen) berichtete schließlich über „Frühneuzeitliche Sachgruppenwörterbücher als Wissensspeicher“. Müller bot einen Überblick über die Entwicklung dieses vor allem im Schul- und Fremdsprachenunterricht des 16. und 17. Jhs. verbreiteten Wörterbuchtyps. Dabei wurde deutlich, dass zunehmend nicht nur der elementare Wortschatz, sondern stärker auch fachbezogenes Vokabular berücksichtigt wurde. Gerade diese Werke mit großer Wortschatzfülle und fachlicher Ausrichtung sind auch als ergiebige Quellen für die Wortschatzgeschichte des Deutschen zu bewerten. Müller wies jedoch abschließend darauf hin, dass die Erschließung dieses Wortschatzes mit Schwierigkeiten verbunden ist, da diese Werke in der Regel kein alphabetisches deutsches Wortregister enthalten.

Am Ende des Arbeitsgesprächs, das, bedingt durch den kleinen Teilnehmerkreis, eine eingehende Diskussion erlaubte, stand die Erkenntnis, dass die Restrukturierung und Vernetzung lexikographischer Information ein vielversprechender Weg ist, das umfangreiche und komplex organisierte Wissen, das in Wörterbüchern niedergelegt ist, optimal zu nutzen. Die materiellen und methodischen Probleme dieser Restrukturierungsarbeit sind am besten im Verbund einzelner Institutionen zu lösen.

Im Anschluss an das Kolloquium berichtete Alan Kirkness (Auckland) zusammen mit Berthold Friemel (Berlin) über die Auffindung der Grimmschen Handexemplare des Deutschen Wörterbuchs in Krakau. Anhand zahlreicher Proben stellten sie Art und Umfang der Nachbearbeitung der gedruckten Artikel vor. Dabei ist Jacob Grimms Handexemplar durchgehend mit eigenhändigen Nachträgen annotiert. Die bisher als „Wilhelm Grimms Exemplar“ bezeichneten Bände haben sich allerdings nunmehr als Sammlung der Korrekturbögen erwiesen, auf denen der Verleger Hirzel und der Korrektor Hildebrand Ergänzungsvorschläge und Anfragen eintrugen. (*V. Harm*)

IV. Aus der Wörterbucharbeit

1. Zur Etymologie von FUSEL m.

In den Herkunftsangaben des ²DWB wird in der Regel nur der aktuelle Wissensstand wiedergegeben, wie er in den rezenten Bearbeitungen der etymologischen Wörterbücher des Deutschen sowie in der Forschungsliteratur verzeichnet ist. Eigenständige Herleitungen werden im allgemeinen vermieden, da diese nicht zum engeren Aufgabenbereich des ²DWB gehören. Gleichwohl kann auch bei den Herkunftsangaben des ²DWB auf eine kritische Überprüfung der vorgefundenen Herleitungen nicht verzichtet werden, dies zumal, wenn Widersprüche zwischen der postulierten Herkunft und der aus dem Belegmaterial des ²DWB zu gewinnenden Sicht auftreten oder wenn die etymologischen Standardwerke eine offensichtlich fragwürdige Rückführung bieten. Eine in dieser Hinsicht problematische Herkunftsangabe bieten die etymologischen Wörterbücher im Fall von *Fusel* (‚minderwertiger Branntwein‘). Hier wird allgemein davon ausgegangen, dass das Wort zuerst im Rotwelschen bezeugt ist (vgl. Kluge/Seebold, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 24. Aufl., Berlin/New York 2002, 323^b). Von dort ausgehend sei es in die Umgangssprache gelangt, und zwar zunächst ins Niederdeutsche, später dann in die anderen Regionen des deutschen Sprachgebiets. Als Ausgangspunkt des rotwelschen Wortes wird lat. *fusile* ‚Flüssiges‘ erwogen: „Vielleicht Verbindung zu *fusile* ‚Flüssiges‘ im Alchimistenlatein (über stud. Vermittlung?)“ (Paul, Deutsches Wörterbuch, 10. Aufl., Tübingen 2002, 363). Die Verknüpfung mit einem lat. *fusile* bleibt jedoch bloße Vermutung, da ein entsprechendes alchimistenlat. Wort nicht nachgewiesen werden kann. Zu hinterfragen ist aber auch die in allen neueren etymologischen Darstellungen vertretene Auffassung, *Fusel* sei zuerst im Rotwelschen bezeugt. Als Grundlage dieser These wird auf ein 1724 datiertes Duisburger Vokabular verwiesen, das in Friedrich Kluges Quellensammlung zum Rotwelschen abgedruckt ist (Friedrich Kluge, Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. Straßburg 1901, 184). Das Duisburger Vokabular umfasst 57 rotwelsche Wörter, die allesamt mit Übersetzungen versehen sind, vgl. dazu den folgenden Ausschnitt:

Swensen über Landt lauffen.
 Smerren Toback.
 Saccumher einen berauben.
 Stubbeler ein Soldat.
 Scabinus Fussel.
 Schicksgen ein Frau=Mensch.
 Trappelman ein Pferdt.

Zwar enthält das Rotwelsch-Glossar tatsächlich das Wort *Fussel*, und es handelt sich, wenn die Datierung 1724 zutrifft, in der Tat um die früheste zu ermittelnde Bezeugung. Die angeblich rotwelsche Herkunft des Wortes belegt diese Stelle aber gerade nicht: Ein Blick auf das Wörterverzeichnis zeigt, dass *Fussel* selbst nicht als rotwelsches Wort auftritt, sondern vielmehr als Erklärung des rotwelschen *Scabinus*, das mit S. A. Wolf einigermaßen sicher als Verballhornung des heute noch verbreiteten rhein. *Schabau* ‚billiger Schnaps‘ zu deuten ist (S. A. Wolf, Wörterbuch des Rotwelschen, Mannheim 1965, 275^b; vgl. auch Rhein. Wb. 7, 820). Dass *Scabinus*, nicht *Fussel*, das rotwelsche Wort ist, geht nicht zuletzt aus dem Aufbau des Wörterverzeichnisses hervor: Stets wird zuerst das rotwelsche Wort genannt, dann folgt die Übersetzung.

Angesichts der Tatsache, dass die frühesten Belege für *Fusel* (das o. g. Duisburger Glossar sowie ein Eintrag in Richeys Hamburgischem Idiotikon von 1743) als niederfränkisch bzw. niederdeutsch einzustufen sind, scheint sich die Auffassung zu bestätigen, dass es sich um ein ursprünglich norddeutsches Wort handelt. Als gesichert darf allerdings auch dieser Befund nicht gelten, da bereits Adelung (1775) vermerkt, dass das Wort in der gemeinen Sprache Ober- und Niedersachsens gebräuchlich sei (Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, Leipzig 1775, Bd. 2, 367). Zudem ist *Fusel* auch in oberdeutschen Mundartwörterbüchern des 19./20. Jhs. gebucht (vgl. Schmeller, Bayer. Wb. 1, 571; Schweiz. Id. 1, 1084; Fischer, Schwäb. Wb. 2, 1890). *Fusel* ist somit insgesamt schwer einem Sprachraum zuzuordnen. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass die etwas frühere niederdeutsch-niederfränkische Bezeugung bloß auf einem Überlieferungszufall beruht. Zieht man die Möglichkeit in Erwägung, dass *Fusel* nicht genuin norddeutsch ist, so kommt als weitere Herleitung die Erklärung Schmellers in Betracht, der *Fusel* von einem im Bairischen bezeugten Verb *fuseln* ‚schlecht arbeiten, pfuschen‘ ableitet (zu einem alem. *fuseln* in dieser Bedeutung vgl. auch Schweiz. Id. 1, 1084; Fischer, Schwäb. Wb. 2, 1891). Dieses stellt, ähnlich wie *pfuschen*, letztlich wohl eine lautmalende Bildung dar. Die Deutung Schmellers wäre immerhin semantisch überzeugend, auch wenn ein oberdeutscher *Fusel*-Beleg für das 18. Jh. bislang aussteht. – Aufgrund der Tatsache, dass die Herleitung des Wortes mit Unsicherheiten und Fehldeutungen behaftet ist, die allein schon angesichts des knappen Druckraums unmöglich im Einleitungsteil des ²DWB -Artikels *Fusel* aufgerollt werden können, bleibt dem Bearbeiter nur die Möglichkeit, in diesem Fall „herkunft unklar“ zu konstatieren. (V. Harm)

2. Probleme der Bedeutungsgliederung von *FÜRST* m.

Bei der Artikelbearbeitung zeigt sich bisweilen ein Spannungsverhältnis in der Darstellbarkeit von lexikographischen und enzyklopädischen Informationsaspekten. Das ist auch beim Substantiv *Fürst* m. der Fall, für das wort-, sach- und begriffsge-

schichtliche Zusammenhänge aus einem Jahrtausend historischer und rechtlicher Entwicklung zu berücksichtigen sind.

Enzyklopädisch oder fachwissenschaftlich ausgerichtete monographische Werke können die entsprechenden Sachverhalte in einer Weise gliedern und erörtern, die dem Darstellungsprinzip des ²DWB zuwiderläuft. So beschreibt für den vorliegenden Fall das Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (HRG), ausgehend von lat. *princeps*, die verfassungsrechtliche Stellung eines Fürsten in einer chronologisch-historischen Gliederung. Dabei werden Abschnitte etwa mit „Der Fürst als Glied des Reichsadels vom 9. bis zum 12. Jh.“ überschrieben¹. Monographien wie die neuere Studie von Ernst Schubert² verfahren ähnlich. Diese Art der Darstellung ist sachlich geboten; im Bedeutungswörterbuch sind jedoch enzyklopädische Gliederungen wie „vom 9. bis 12. Jahrhundert“ oder auch „verfassungsgeschichtlicher Schub im 16. Jh.“ nicht sinnvoll zu realisieren. Auch das Ansetzen von Gliederungsmarken, die unter *Fürst* unter anderem „allgemein“, „weltliche“ und „geistliche“ voneinander abgrenzen³, entsprechen nicht den Gliederungsansätzen des ²DWB. Knappe, sehr übergreifend formulierte Aussagen wie „seit dem Mittelalter [...] an der Herrschaft über das Reich beteiligter Angehöriger des hohen Adels“⁴ sind hingegen für ein die Gegenwartssprache behandelndes Werk besser geeignet als für die Darstellung von Wortgeschichte seit dem Althochdeutschen.

Das ²DWB steht damit mit dem Anspruch, verkehrssprachliche Wörter primär einzelwortbezogen in ihrem Gebrauch seit Bezeugungsbeginn (mit dem Schwerpunkt ab 1450) zu beschreiben, im Spannungsfeld zwischen der angemessenen Rezeption hochkomplexer, fachlich und fachwissenschaftlich abgesicherter Detailaussagen und dem Bemühen um belegbezogen erhobene übergreifende, gegebenenfalls auch abstrakte Formulierungen als Grundlage für darstellbare Bezeugungsreihen.

Den Ausgangspunkt müssen dabei in der Artikelarbeit natürlich die etwa 2500 Textbelege des Göttinger Belegarchivs selbst darstellen; aus ihnen sind möglichst klar abgrenzbare historische Verwendungsweisen interpretierend zu erheben, gegeneinander abzugrenzen und dann unter Berücksichtigung der fachwissenschaftlich-encyklopädischen Informationen in ihrem Zusammenhang und in ihrer zeitlichen Abfolge zu verzeichnen.

Für den Wortartikel *Fürst* ist unter diesen Voraussetzungen die Beschreibung einer Bezeichnung für den „Ersten, Obersten“ in jahrhunderteübergreifende Belegreihen zu bringen. Dabei sind auf der Hauptgliederungsebene zunächst Belege anzusprechen, in denen eine Person mit Führungsrolle innerhalb einer feudalen Gesell-

¹ HRG 1, Berlin 1971, Sp. 1340.

² E. Schubert, *Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter*, München 1996.

³ Deutsches Rechtswörterbuch 3, Weimar 1935-38, Sp. 1093f.

⁴ Duden. Deutsches Universalwörterbuch, 4. A., Mannheim 2001, S. 589.

schaftsordnung bezeichnet wird. Von solchen Verwendungen sind Fälle zu unterscheiden, in denen von Personen die Rede ist, die durch (im Einzelnen näher zu beschreibende) Qualitäten als herausragend gekennzeichnet werden sollen. Solche Verwendungen haben - soweit erkennbar - die Vorstellung eines Obersten, Ersten innerhalb einer Ordnung zur Voraussetzung. Auf der oberen Gliederungsebene bleibt die Beschreibung damit aber zwangsläufig recht allgemein; eine auch rechts- und verfassungshistorische Erkenntnisse berücksichtigende Darstellung kann damit, soweit sie in den Belegen nachvollziehbar ist, ganz im Gegensatz zur Praxis fachwissenschaftlicher Literatur oder enzyklopädischer Darstellungen allenfalls in Untergliederungsebenen Berücksichtigung finden. Nicht selten steht jedoch hinter der Bezeichnung einer Person als *Fürst* in der konkreten unmittelbaren Textumgebung eine nur schwer gegen andere Verwendungen abgrenzbare inhaltliche Füllung. Ansatzpunkte für eine angemessene Untergliederung ergeben sich jedoch, wenn - etwa in Urkundentexten - Aufzählungen zu bemerken sind, in denen das Wort *Fürst* im Kontext beispielsweise mit Lexemen wie *Kaiser*, *König*, *Herzog* oder *Graf* verwendet wird. Hier sind Reihungen, aber auch Abstufungen festzumachen.

Differenziert man die klar zuzuordnenden Belege, so geht aus der überlieferten Bezeugung hervor, dass als *Fürst* einerseits mächtige Herrscher bezeichnet werden, ohne dass Genaueres über deren rechtliche Stellung ausgesagt werden kann oder soll. So werden etwa in Belegen König Artus oder Kaiser Vespasian vor dem Hintergrund eines jeweils eigenen Kontextes als *Fürsten* bezeichnet (1a).

Besondere Aufmerksamkeit erfordern sodann Belege, die im Bezugskontext zum Heiligen Römischen Reich stehen. Denn hier können im Idealfall drei Stränge unterschieden werden. In vielen Belegen werden Grafen, Herzöge oder Erzbischöfe im Kontext ihrer Stellung im Heiligen Römischen Reich als *Fürsten* bezeichnet. Es handelt sich hier also um Regenten unterschiedlicher Rangstufen und Titel im Hochadel; ihnen ist gemeinsam, dass sie in der Regel unterhalb des Königs und der Kurfürsten, aber oberhalb der Herren stehen (1b). Selten werden schließlich aber auch Landesherren oder sogar Könige und Kaiser als Fürsten bezeichnet (1b-). In den beiden zuletzt genannten Fällen ist der Befund damit - neben einer klar definierten Stellung - allgemein zu beschreiben: *Fürst* meint hier ‚Reichsfürst‘. Andere Fälle lassen hingegen eine genauere verfassungsrechtliche Definition erkennbar werden. In solchen Belegen meint *Fürst* einen speziellen Rang und Titel im Rahmen der rechtlich verfassten Abstufung des Hochadels, und zwar den Rang genau zwischen Grafen auf der einen und Herzogen auf der anderen Seite. Diese Verwendung wird nach dem Ende des Reichs zum Teil als Namenszusatz fortgeführt (1c).

Unter Voraussetzung solcher Verwendungen sind als zweiter Bereich für die Hauptgliederungsebene diejenigen Fälle anzusprechen, in denen Personen oder Sachen als hervorgehoben oder hervorzuheben charakterisiert werden. Syntaktisch zeigt die Mehrzahl der Belege zu dieser Gruppe Genitivattribuierungen wie *Fürst der Arznei*, *Fürst der Weine*. Es handelt sich in den Belegen um einen Ranghöchsten oder

ein Oberhaupt einer Gruppe (2a), um den herausragenden Vertreter einer Disziplin (2a-) oder um etwas (qualitativ) Herausragendes (2b).

Die auf diese Weise aus dem Belegmaterial differenzierten Gruppen können nun in ein Gliederungsgerüst gebracht werden, das folgende Beschreibungen enthält:

1 *jmd., der aufgrund seiner stellung, macht in einer feudalgeseellschaft eine führungsrolle übernimmt. hauptgebrauch.*

a *als allgemeine bezeichnung für einen mächtigen feudaltherrn, stammesführer, herrscher. älter als übersetzung zu lat. princeps*

– *in der vorstellung feudaler ordnungsstrukturen überwiegend in wendungen auch von christus, gott (fürst des lebens u. ä.) oder dem teufel (fürst dieser welt u. ä.) als herrscher. seit dem 19. jh. selten, gehoben*

b *als bezeichnung für regenten unterschiedlicher rangstufen und titel im hochadel des heiligen römischen reichs (unterhalb des königs und der kurfürsten und oberhalb der herren) wie grafen, herzöge, erzbischöfe; reichsfürst. hauptgebrauch von 1*

– *selten als bezeichnung für landesherren unter einschluß von könig und kaiser:*

c *spezieller rang und titel zwischen graf und herzog in der rechtlich verfassten abstufung des hochadels im heiligen römischen reich. nach dem ende des reichs überwiegend als namenszusatz*

2 *durch machtfülle, bedeutung, qualifikation, qualität herausragende person, etwas hervorgehobenes. häufig in genitivkonstruktionen. überwiegend metaphorisch unter voraussetzung von 1.*

a *jmd., der eine besondere rolle einnimmt, der als herausragender vertreter, ranghöchster, oberhaupt einer gruppe betrachtet wird. nach dem 16. jh. selten*

– *bester, fachlich hervorragender in einer disziplin. selten*

b *etwas qualitativ herausragendes, vor anderem hervorgehobenes. in poetischen bildern; selten*

Gerade für den rechts-, verwaltungs- und institutionengeschichtlichen Bereich kann diese Darstellung unter fachwissenschaftlichem Aspekt natürlich nicht alle Nuancen berücksichtigen, die in entsprechenden Monographien oder Enzyklopädien behandelt werden (etwa bestimmte Veränderungen innerhalb eines Jahrhunderts oder genauer zu datierende verfassungsrechtliche Umbrüche); wer beispielsweise tiefgreifende Informationen über die Stellung und die Aufgaben eines Fürsten im späten 18. Jahrhundert sucht, der wird im ²DWB keine ausreichenden Informationen finden können. Im Artikelkopf wird daher stellvertretend als erster Hinweis auf die Darstellung des HRG verwiesen. Wer sich aber darüber informieren will, wer oder was im Laufe der Sprachgeschichte des Deutschen als *Fürst* bezeichnet wurde, der kann die Darstellung im Einzelwortartikel gewinnbringend nutzen - als Einzelinformation oder auch als zusätzlichen Aspekt zu Informationen in enzyklopädisch und fachwissenschaftlich-monographischen Werken. (M. Schulz)

3. FRUCHT - Nachträge zum Artikel

Herkunft

Das deutsche Femininum *Frucht* wird nach seiner Herkunft als Lehnwort aus dem lateinischen Maskulinum *fructus* ‚Nutzen‘ erklärt, sein Genuswechsel aus einem kategorialen Anschluß an die *ti*-Abstrakta wie *Flucht* (Kluge/Seeboldt, 234). Das Lehnwort *Frucht* erscheint am Bezeugungsbeginn in deutschen Glossen jedoch nicht nur als Entsprechung zu *fructus*, sondern auch als Übersetzung von lateinisch *frux*, *fruges* ‚Acker-, Baum-, Feldfrucht, Getreide‘. Da das deutsche *Frucht* historisch durchgängig sowohl den semantischen Komplex ‚Nutzen‘ in seinen vielfältigen Auffächerungen als auch den Komplex ‚Acker-, Baum-, Feldfrucht, Getreide‘ aufweist, ist davon auszugehen, daß der Gebrauch dieses Wortes nicht nur formal und inhaltlich dem lateinischen *fructus* folgt, sondern zusätzlich die Bedeutung von lat. *frux* als Lehnbedeutung assimiliert.

In den *fructus* ‚Nutzen‘-Bedeutungen folgt das deutsche Femininum *Frucht* wortgeschichtlich stabil der lateinischen Vorlage (Niermeyer 1997, Georges 1958, TTL VI, 1). Hier sind wortgeschichtlich langfristig stabilisierende Faktoren anzunehmen. Solche Faktoren können, gestützt auf das im Deutschen überlieferte Textsortenspektrum, vor allem in einem langfristig konservativen rechtssprachlichen Gebrauch gesehen werden. Für das Deutsche finden sich im Göttinger DWB-Material seit dem Spätmittelalter rechtssprachliche lateinische Benennungen bestimmter *fructus*-Sachverhalte und ihre deutschen Entsprechungen nebeneinander. Es ist davon auszugehen, daß seit der Übernahme des römischen Rechts der umfassende lateinisch-terminologische Bezeichnungskomplex für alle mit *fructus* bezeichneten Nutzungsformen nicht nur rechtssprachlich, sondern aufgrund der Alltagsnähe des Bezeichnungskomplexes auch verkehrssprachlich im deutschen Wort *Frucht* bewahrt worden ist (dazu auch: HRG 1, 1315 ff.; Zedler 9, 1115 b ff.). Das konservative lateinisch-rechtssprachliche System behält eine geschichtlich kontinuierliche Wirkung auf den parallel bestehenden Lexikbereich im Deutschen. Eine ähnliche Wirkung lateinischer Vorlagen ist auf anderen Gebrauchsebenen von *Frucht* für den ausgeprägten bibelsprachlichen Gebrauch des Wortes anzunehmen.

Parallelen zur Entlehnung von *Frucht* ins Deutsche innerhalb der Germania finden sich vorwiegend im nordwesteuropäischen Bereich. Im Altsächsischen lautet die Entsprechung *frubt*, im Altfriesischen *frucht*. Im Niederländischen zeigt *vrucht* eine dem Deutschen sehr ähnliche Gliederung (WNT 23, 1985). Bei den skandinavischen Formen *frukt*, *frugt* handelt es sich offenbar um jüngere Übernahmen. Die geographische Begrenzung des Entlehnungsraums korrespondiert mit Indizien für ein ursprünglich eher mittel- und westdeutsches Auftreten von *Frucht* (¹DWB 14,2,1690 ff.).

Bezeugung und Entwicklung

Das deutsche Wort *Frucht* scheint althochdeutsch noch selten zu sein. Es konkurriert als Bezeichnung für ‚Nutzen, Ertrag, Resultat‘ mit *wabsamo* und *wuocher*, die es aber später zunehmend ablöst (¹DWB 4,1,1 und 14,2,1690 ff.). Alt- und mittelhochdeutsch dominiert der singularische Gebrauch des Wortes, was den Charakter als Kollektivbezeichnung unterstreicht. Die Pluralverwendung beginnt hochmittelalterlich.

Unter diasystematischem und textsortenspezifischem Blickwinkel ist eine mehrfache Schichtung der Bezeugung zu beschreiben. Neben dem breit gefächerten bibel-sprachlichen Gebrauch von *fructus* sind ein domänensprachlich landwirtschaftlicher Gebrauch und der bereits erwähnte rechtssprachliche Gebrauch sicher zu unterscheiden. Jünger tritt ein ebenfalls domänensprachlicher botanischer Gebrauch hinzu. Die domänensprachlichen Bereiche zeigen Wortverwendungen in Abstufungen zwischen Expertensprache mit teilweise offensichtlichem Terminusstatus und Alltagssprache mit semantischer Unschärfe. Der alltagssprachliche Verwendungsbereich zeigt eine breite Textsortendifferenzierung. Hinsichtlich der großen Produktivität und Vielfalt der poetischen Bilder von *Frucht* ist davon auszugehen, daß das Lateinische u.a. über den alt- und neutestamentarischen Gebrauch maßgeblich gewirkt hat.

In der Bedeutungsentwicklung des deutschen Wortes *Frucht* kommt es seit dem Mittelalter zu einer Bedeutungserweiterung. So ist im Althochdeutschen nur eine zweigliedrige Polysemie mit ‚Ergebnis‘ und ‚Feldfrucht‘ nachweisbar. Neben der Bezeichnung ‚Feldfrucht‘ treten ab dem Hochmittelalter zahlreiche Erweiterungen auf. Außer Feldprodukten bezeichnet *Frucht* dann analog zum lateinischen *frux* auch Obst, Weintrauben, Nüsse, aber auch einen großen Komplex von Gemüse- und Futterpflanzen mit wahrnehmbaren Samengebilden wie Erbsen, Bohnen und Kürbisse oder Pflanzen mit fleischigen Teilen wie Rüben, Zwiebeln usw. Daneben erscheinen im Bezeichnungsbereich neuzeitlich auch Zucker und Farbpflanzen als Früchte. Vereinzelt lassen Aufzählungen in den Belegen erkennen, daß auch Naturprodukte wie Eier, Honig usw. zum Bezeichnungsbereich gehören. Eine Spezialisierung der Bedeutung ‚Obst‘ findet sich in dem vor allem im südöstlichen Sprachraum frühneuzeitlich bezeugten Syntagma *welsche Früchte*, das sich auf Zitrusobst bezieht. Ebenfalls als Spezialisierung der Bedeutung ‚Obst‘ können die jünger auf Zubereitung und Verzehr eingeeengten Verwendungen wie *Früchte auf Eis* oder *kandierte Früchte* interpretiert werden. Vom Bezeugungsumfang her steht im DWB-Material jünger die Teilbedeutung ‚Obst‘ im Vordergrund.

Insgesamt könnte man aus diesen Beobachtungen im Bezeugungsverhalten des Stichwortes für das Deutsche eine Verschiebung des betrachteten Bedeutungsschwerpunktes von ‚Feldfrucht‘ zu ‚Nutzpflanze‘ annehmen. Da jedoch diese „Ver-

schiebung“ bereits in der Entlehnungsgrundlage enthalten war, liegt es näher, nicht von strukturellen semantischen Gegebenheiten auszugehen, sondern davon, daß entweder die sprachgeschichtliche Parallelität des Lateinischen und Deutschen oder aber Gegebenheiten der Überlieferung und der Gebrauchsfrequenz maßgeblich wirken.

Interpretationsprobleme

Das DWB-Belegmaterial ist vielfach nur kontextbedingt semantisch zu differenzieren wie z.B. durch den Rückgriff auf die Textsorte „Kornmarktordnung“, die den Rückschluß nahelegt, daß in den betreffenden Belegen von Getreide und nicht von Baumfrüchten die Rede ist. Die ‚Unschärfe‘ der Belege führt in nicht wenigen Fällen dazu, daß in der Praxis nur ein Oberbegriff ‚Pflanze, Pflanzenteil‘ anzusetzen ist oder sogar eine Ambivalenz gegenüber ‚Ergebnis‘ besteht. Diese wie andere semantische Unschärfen sowie die Übergänge z.B. zwischen ‚Ertrag, Nutzen‘ und ‚Pflanze, Pflanzenteil‘ lassen sich leicht über die rechtssprachlichen Gegebenheiten erklären. Wenn ein Apfel z.B. terminologisch als „fructus naturales/pendentes“ (Zedler 9, 1115 b ff.) und damit als ein bestimmter Ertrag aus einem Rechtsanspruch definiert wird, ist bei einem alltagssprachlichen Gebrauch der Bezeichnung *Frucht* für einen Apfel nicht zu klären, in welchem Umfang der Schreiber hier laienhaft einen Rechtssachverhalt oder eben einen Pflanzenteil bezeichnet.

Es ist davon auszugehen, daß *frux* bereits im Lateinischen sowohl die einzelne Feldfrucht-Ähre oder Feldfrucht-Pflanze als auch in metonymischer pars/toto-Umkehr Getreide kollektiv in wachsender bzw. geernteter und gedroschener Form bezeichnete. In jedem Fall ist hier bereits vor dem Entlehnungszeitpunkt die inhaltliche Verbindung zur Bedeutung ‚samentragender Pflanzenteil‘ zu suchen. Diese ist im Deutschen zuerst bei Konrad von Megenberg bezeugt, gewinnt aber insgesamt erst mit der Entwicklung der Botanik ab dem 17./18. Jahrhundert deutlichere Konturen unter einem fortpflanzungsbezogenen Gesichtspunkt. Die bei *Frucht* hochmittelalterlich einsetzende Bezeichnung der geliebten, geschätzten Person, auch der christlichen Gottesmutter als *edle, reine Frucht* scheint ebenfalls an entsprechende Verwendung von *frux* anzuschließen. Anders ist die schon im Lateinischen vorhandene, deutsch aber erst im 13. Jh. bezeugte Bedeutung ‚(ungeborener) Nachkomme‘ in Abhängigkeit zum lateinischen *fructus* zu sehen.

Jacob Grimm, die Frucht und der Tod

In unternehmensgeschichtlichen Umschreibungen wird berichtet, daß J. Grimm über dem Artikel FRUCHT gestorben sei. Offenbar wurde dieser Umstand, ob schon er ohne große Mühe und ganz wortneutral mit dem hohen Alter J. Grimms erklärt werden kann, im Kollegium als schlechtes Omen für den Bearbeiter des Neubearbeitungsartikels gewertet. Bei der Verteilung der letzten Stichwortreihen

des Göttinger Neubearbeitungsabschnitts blieb offenbar in der Ahnung dunkler Verquickungen dieses Substantivs mit den letzten Dingen eines Lexikographenlebens die FRUCHT-Strecke bis zuletzt übrig. Zwar ist zitatweise immer wieder davon die Rede, daß man nur einen Verdammten ein Wörterbuch machen lasse, unmittelbare Einschränkungen auf bestimmte Stichwörter sind in diesem Zusammenhang jedoch nicht überliefert. Auch haben Lexikographen wie Adelung, Sanders, Schmeller und Wunderlich, der Fortsetzer des FRUCHT-Artikels im ¹DWB, die FRUCHT-Schwelle mit guter Gesundheit überstanden. Was sollte es also? Ich glaube dennoch, eine gewisse Erleichterung in meiner Umgebung wahrgenommen zu haben, als ich schließlich das vermeintliche Unglückswort übernahm. Möglicherweise hat in der Folge der eine oder andere öfter oder anders gefragt, wie es mir gehe. Sicher bin ich nicht. Vom abgeschlossenen Artikel rückblickend ist festzustellen, daß es offensichtlich keine fatalen Bearbeitungsparallelen gab. Ich gebe aber zu, daß mich während der Bearbeitungszeit von FRUCHT ein kurzschlußbedingter ICE-Stop im Tunnel vor Kassel und ein anhaltender Infekt an solche Parallelen haben denken lassen.

Literatur:

- ¹DWB 14,2,1690 ff. = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 14,2, Sp. 1690 ff.
- Georges = K. E. Georges, Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch, 9. A. Nachdruck, Hannover 1958
- HRG 1, 1315 ff. = Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin 1971, S. 1315 ff.
- Kluge/Seeboldt, ²²1989 = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 22. A. unter Mithilfe v. M. Bürgisser und B. Gregor völlig neu bearb. v. E. Seeboldt, Berlin 1989.
- Niermeyer = J. F. Niermeyer, Mediae Latinitatis Lexicon Minus, Leiden u.a. 1997
- TTL =Thesaurus Linguae Latinae, VI, 1, Leipzig 1912-1926
- WNT 23, 1985 = Woordenboek der Nederlandsche Taal, Bd. 23, Leiden 1985, S. 1100 ff.
- Zedler 9, 1115 b ff. = J. H. Zedler, Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 9, Halle-Leipzig 1735, S. 1115 b ff.
(M. Schlaefer)

4. Das Belegmaterial *BETRIEB-CZIKOS*

a) Zustand und notwendige Vorarbeiten

Im Juli dieses Jahres wurde das für die Bearbeitung in Göttingen vorgesehene Belegmaterial von Berlin nach Göttingen überstellt. Es handelt sich um insgesamt 226 Kästen, die die Belege für den Alphabetbereich *BETRIEB-CZIKOS* beinhalten. Weiterhin wurde die zum Belegmaterial gehörende Stichwortliste übergeben. Da diese nicht für den gesamten Bereich, sondern nur für die erste Hälfte des Materials bis *BODEN* reichend vorlag, war in einem ersten Schritt die Fortführung der Stichwortliste bis zum Ende des Materials notwendig. Mit dieser Arbeit wurden zwei studentische Hilfskräfte betraut. Die Stichwortliste umfaßt neben dem Stichwort eine Wortartangabe, weiterhin die Jahresangabe des jeweils ersten und letzten Beleges sowie die Angabe der Belegmenge für jedes Wort. Schließlich enthielt der aus Berlin stammende Teil eine Kenntlichmachung, ob ein Wort im ¹DWB enthalten ist oder nicht. Auf die Ermittlung dieser Angabe wurde im zweiten, in Göttingen neu erstellten Teil der Stichwortliste verzichtet. Alle anderen Daten waren anhand der Belegkästen zu erheben. Das bedeutet, daß bei den nicht hochfrequenten Wörtern nahezu jeder Beleg in die Hand genommen werden mußte. Da in der Regel die Wortart oder das Genus nicht auf dem Belegzettel notiert wurden, war zusätzlich die jeweilige Wortart bzw. das Genus zu ermitteln. Bei geringer bezeugten Wörtern mußten die Belege manuell gezählt werden, um die Gesamtbezeugung angeben zu können. Lediglich bei höher frequenten Wörtern erfolgte die Ermittlung der Belegmenge mittels Vermessung des Belegblockes. Weiterhin wurden in diesem Bearbeitungsgang die bis 10 mal bezeugten Wörter chronologisch sortiert. Die Arbeiten an der Stichwortliste konnten im November 2005 abgeschlossen werden, so daß Wortstreckenplanungen und ein Überblick über das enthaltene Wortmaterial nun möglich sind.

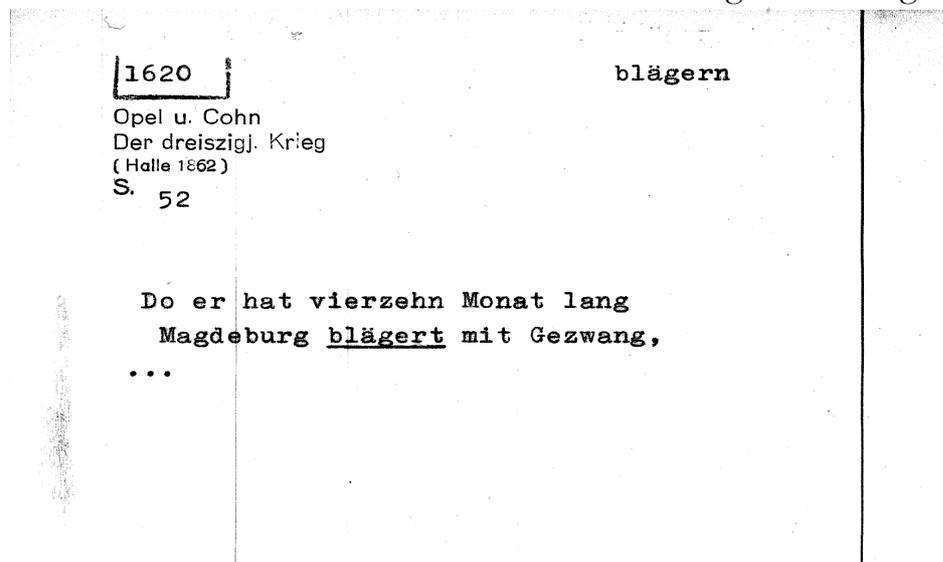
Bevor das Belegmaterial den Lexikographen zur Bearbeitung übergeben werden konnte, waren und sind jedoch weitere Vorarbeiten notwendig. Bis zum Stichwort *BODEN* lag das Material nur grob chronologisiert vor, d.h. die Belege waren bei höher frequenten Wörtern jahrhundertweise geordnet, wobei eine Binnensortierung innerhalb der einzelnen Jahrhunderte fehlte. Gering bezeugte Wörter waren in der Regel überhaupt nicht chronologisch geordnet. Vom Stichwort *BODEN* ab bis zum Ende des *C* ist das Material gänzlich chronologisch unsortiert. Befindet sich Belegmaterial in einem solchen vergleichsweise ungeordneten Zustand, erschwert das die lexikographische Arbeit nicht unbeträchtlich, da ein Überblick über lautliche, flexivische o.ä. Veränderungen im Verlaufe der Jahrhunderte nur mit Mühe zu gewinnen ist. Aus diesem Grunde wurden in einem zweiten Arbeitsschritt studentische Hilfskräfte mit der Chronologisierung des *BETRIEB-CZIKOS* umfassenden Materials betraut. Die Arbeiten dauern an. Abgeschlossen ist bereits die Sortierung des Materials für die erste Lieferung, die bis Ende 2007 lexikographisch bearbeitet vor-

liegen soll. Das übrige Material wird vermutlich bis Ende des kommenden Jahres chronologisch geordnet sein.

Weitere, eher inhaltliche Vorarbeiten sind schließlich für den Buchstabenbereich C insgesamt notwendig. Eine erste Durchsicht ergab, daß zahlreiche Wörter angesetzt wurden bzw. daß für diese Belegmaterial exzerpiert wurde, bei denen ein Ansatz mit C unter heutigen Gesichtspunkten nicht gerechtfertigt ist; sie wären unter K, Z usw. einzuordnen; vgl. *Creation* oder *Cyprisch*. Eine „Bereinigung“ der Stichwortliste in diesem Bereich ist demnach angeraten. Andererseits wäre zu prüfen, ob Lemmata „fehlen“, d.h. ob jüngere Wörter wie *Computer*, das allerdings im Belegmaterial mit 51 Belegen von 1964 bis 2000 vorhanden ist, zu ergänzen und dementsprechend Belege nachzusammeln wären. Da in Berlin jedoch bis 2005 fortlaufend Belegmaterial ergänzt wurde, dürfte der Aufwand hierfür relativ gering sein.

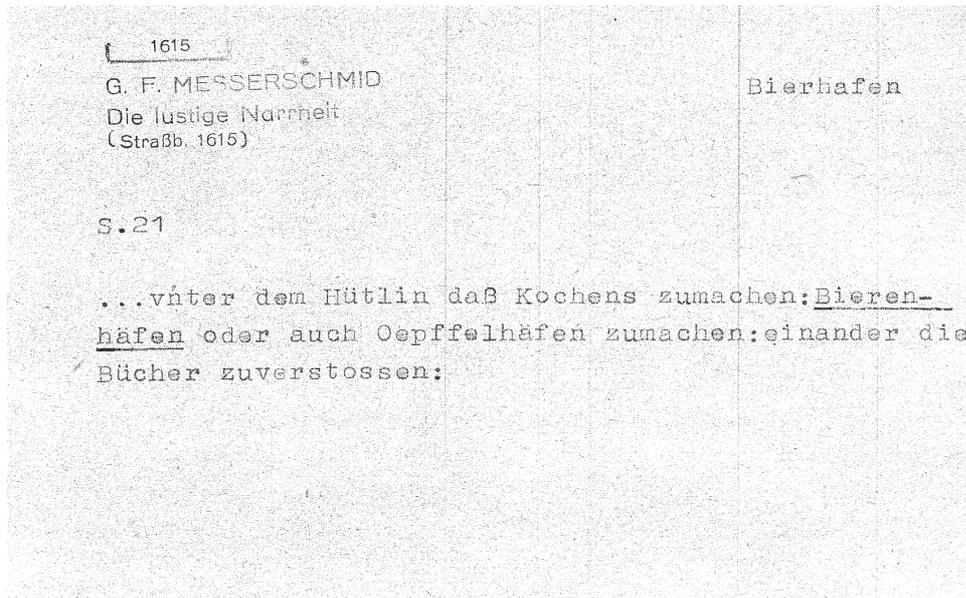
Gravierender und wesentlich zeitaufwendiger ist eine weitere inhaltliche Vorarbeit, die zur Zeit stattfindet und nur von geschultem Personal vorgenommen werden kann, nämlich eine etymologische Prüfung der Stichwortansätze. Das Belegmaterial war zwar bei der Exzerption lemmatisiert, d.h. mit einem Stichwortansatz versehen worden. Offenbar bedingt durch differierende Kenntnisse der damaligen Bearbeiter sind diese Stichwortansätze und Belegzuordnungen jedoch von durchaus unterschiedlicher Qualität. Einige - zugegeben auffällige - Beispiele mögen das verdeutlichen.

Unter einem Ansatz BLÄGERN vb. findet sich lediglich der folgende Beleg:



Beim Lesen des Beleges wird rasch klar, daß hier keinesfalls ein ansonsten nicht bezeugtes und bislang in keinem Wörterbuch gebuchtes Verb BLÄGERN vorliegt, sondern der Beleg unter dem Lemma BELAGERN vb. anzusetzen ist.

Die Stichwortliste verzeichnet einen Ansatz BIERHAFEN mit zwei Belegen. Diese sehen wie folgt aus:

1716

PAUL JACOB MARPERGER
Küch u. Keller - Dictionarium
Hamburg 1716

Bierhäfen

Bier-Häfen

S. 96 a : Dieses neue Bier^h setzet man von ein-
ander ..damit es abkühle/ wann es aber noch lau-
licht wie eine frischgemolckene Milch/ so wird es
mit Berme oder guten Bier=Häfen gestellet/ damit es
gähren möge

MARPERGER küchdict.

Hier wurden unter einem Stichwortansatz zwei Wörter summiert, die etymologisch nicht zusammengehören. Bei beiden ist der Stichwortansatz zu korrigieren. Im ersten Beleg stimmt zwar das Grundwort *-hafen* m. Es liegt allerdings nicht der ‚Ankerplatz für Schiffe‘ vor, sondern das zwar etymologisch verwandte, gleichwohl davon unter gegenwartssprachlichem Aspekt gesondert anzusetzende *Hafen* ‚Gefäß‘. Das Bestimmungswort hingegen ist nicht als *Bier* anzusetzen, sondern als *Birne*. Die Form *Bier(en)* ist die ältere, vgl. mhd. *bir*, *bire*, und das in der jüngeren Form *Birne* enthaltene *-n-* entstammt den obliquen Kasus. Der etymologisch korrekte Ansatz wäre für diesen Beleg also *Birnhafen* oder *Birnenhafen*. Anders der Fall beim zweiten Beleg. Hier ist das Bestimmungswort richtig als *Bier* angesetzt, das Grundwort jedoch falsch lemmatisiert, denn es liegt *Hefe* f. vor. Demnach wäre der kor-

rekte Ansatz hier *Bierhefe*; mithin sind die beiden Belege zu trennen und jeweils gesondert anzusetzen.

Derartige Fehllemmatisierungen können für eine lexikographische Bearbeitung problematisch werden. In den obigen Beispielen kann zwar der jeweilige Bearbeiter rasch erkennen, daß ein - ohnehin nur singular bezeugtes - BLÄGERN nicht existiert und vor dem Hintergrund der mutmaßlich zahlreich vorhandenen Belege für BELAGERN dürfte dieser eine weitere Beleg bei der Bearbeitung des Wortes nicht ins Gewicht fallen. Angesichts der ansonsten im Material vorhandenen 39 Belege für BIERHEFE ist das Fehlen des einen Beleges aus Marpergers Dictionarium wohl ebenfalls zu verschmerzen. Auch dürfte ein singular bezeugtes BIRN(EN)HAFEN nicht als Stichwort Eingang in das ²DWB finden. Gleichwohl wäre es bei der Bearbeitung des Wortbildungsparadigmas von BIRNE durchaus interessant, auch diese Bildung im Kontext der anderen *Birn(en)*-Bildungen vorliegen zu haben.

In anderen Fällen haben solche Fehllemmatisierungen jedoch durchaus gravierendere Auswirkungen, indem sie unter Umständen zur fälschlichen Nichtaufnahme eines Wortes führen. So finden sich unter einem Ansatz *Bliede* zwei Belege. Beide Male bezeichnen sie ein ‚mittelalterliches Wurfgeschütz, eine große Steinschleuder‘. Da als ein Kriterium für die Aufnahme eines Wortes ein gewisser Bezeugungsumfang (als ungefähre Richtwert ist die Menge von 10 Belegen zu nennen) gestreut über einen gewissen Bezeugungszeitraum gilt, wäre die *Bliede* nicht aufzunehmen. Das relativiert sich allerdings erheblich, berücksichtigt man die unter den Ansätzen *Blyde*, *Bilde*, *Bleide*, *Blide* und *Blitte* vorkommenden Belege. Sowohl *Blyde* mit drei Belegen, *Bilde* mit einem Beleg und *Blitte* mit zwei Belegen sind jeweils ‚mittelalterliches Wurfgeschütz, große Steinschleuder‘. Die erheblich besser bezeugten *Bleide* (55 Belege) und *Blide* (32 Belege) vereinen unter ihrem jeweiligen Ansatz mehrere etymologisch zu trennende Lemmata, darunter nicht selten auch das ‚mittelalterliche Wurfgeschütz‘. Werden alle diese das Wurfgeschütz bezeichnenden Belege unter einem Ansatz vereint, ergibt sich eine deutlich höhere Beleganzahl, so daß zumindest das Häufigkeitskriterium und die zeitliche Streuung nicht mehr gegen eine Aufnahme sprächen. Gleichzeitig zeigt dieser durchaus nicht singuläre Fall, daß über beträchtliche Alphabetstrecken verteilt Belegmaterial zu ein und demselben Wort gefunden werden kann und wird. Zwischen *Bilde*, *Bleide* und *Blyde* liegen - bildlich gesprochen - Alphabetwelten. Für den Bearbeiter bedeutet dies, daß er entweder alle möglichen Varianten kennen muß, um das gesamte Belegmaterial für ein Lemma zu finden, oder im Belegarchiv auf „Verdacht“ hin suchen muß. Ersteres dürfte kaum realistisch sein und letzteres wäre außerordentlich ineffektiv, zumal in diesem Fall mutmaßlich einzelne Varianten schlicht übersehen werden, denn mag man noch relativ einfach auf *Blyde* oder mit einigem Nachdenken auf *Blitte* kommen, dürfte die Form *Bilde* eher kaum erwartbar sein.

Um nach der vollständigen Bearbeitung des ausstehenden Buchstabenbereiches nicht feststellen zu müssen, daß eine Reihe von Wörtern nicht aufgenommen wurde, weil sich das entsprechende Material unter mehreren Ansätzen befand, wäre vor der Bearbeitung eine etymologische Prüfung des gesamten Belegarchives notwendig. Eine eingehende etymologische Prüfung von ca. 500.000 Belegen würde bedeuten, daß sämtliche Belege einzeln geprüft und einem etymologisch korrekten Lemmaansatz zugewiesen werden, was einen beträchtlichen Zeit- und Arbeitsaufwand darstellt. Da bereits mit den Arbeiten an der ersten Lieferung begonnen wurde und die Zeit- und Personalressourcen für diesen etymologischen Bearbeitungsgang begrenzt sind, wurde und wird ein „Mischverfahren“ praktiziert, das dem einzelnen Bearbeiter zwar Hilfestellungen an die Hand gibt, ihn aber nicht komplett von der Last z.B. des Trennens etymologisch verschiedener Wörter, die unter einem Lemmaansatz versammelt sind, entbindet. Konkret sieht das Verfahren so aus, daß sukzessive das Belegmaterial Wort für Wort durchgesehen wird und die vorhandene Stichwortliste wie z.B. im Falle von *Bodem* um Kommentare wie „Ansatz falsch: Boden ansetzen und dorthin umstellen“ oder wie im Falle von *Bliede* „mehrere Wörter: 1. mhd. blîd(e), adj. = fröhlich, 2. mhd. blîde, f. = Freude, zu Blid(e) umstellen; 3. mhd. blîde = Steinschleuder, vgl. ...“ ergänzt wird. Die eigentliche Umstellarbeit, das Trennen oder Vereinigen von Belegmaterial, muß dann der jeweilige Bearbeiter vornehmen.

Das gilt auch für offensichtliche Fehler wie den folgenden. In der Stichwortliste erscheint das Lemma BIERBECKEN mit genau einem Beleg:

<u>1830</u>	<u>Bierbecken</u>
HERM. v. PÜCKLER-MUSKAU Br. eines Verstorbenen Bd. 1. Münch. 1830	
S. 136	
....., und der Wirth thäte gar nicht übel, wenn er den Ritter von der traurigen Gestalt mit eingelegter Lanze und <u>Barbierbecken</u> zum Aushängeschild erwählte.	
PÜCKLER-M. br. eines verstorb. 1, 65	

In das neu geschaffene Kommentarfeld der Stichwortliste wurde nach der etymologischen Prüfung eingetragen, daß hier ein falscher Ansatz vorliegt, das Lemma also zu tilgen ist. Eine Umstellung des Beleges wurde bislang jedoch nicht vorgenommen und ist erst vom Bearbeiter der Wortstrecke zu leisten. Weiterhin wurde

der etymologische Prüfgang insofern entlastet, als nicht jeder einzelne Beleg angesehen wird. Das gilt allerdings nur für Material bei hochfrequenten Wörtern und hier auch nur für Belege jüngerer Zeit. Es steht zu erwarten bzw. wird vorausgesetzt, daß ein Wort wie *Boden* mit 4500 Vorkommen spätestens in Belegen ab dem 18. Jh. von den mit der Anlegung des Archivs Beschäftigten einigermaßen sicher erkannt und korrekt dem Lemma BODEN zugeordnet wurde. Aus diesem Grund werden bei hochfrequenten Wörtern in den Belegen ab dem 18. Jh. lediglich vereinzelte Stichproben vorgenommen, nicht aber der gesamte Belegblock Zettel für Zettel durchgesehen.

Das BIERBECKEN zum Anlaß nehmend, seien einige generelle Anmerkungen zum aus Berlin stammenden Material und seiner partiellen Verschiedenheit vom Göttinger Belegmaterial angeschlossen. Anders als in Göttingen konnte bei der Exzerption offenbar auch das Vorkommen eines Wortes als Grundwort in einem Kompositum als Beleg für das entsprechende Lemma genommen werden. Da das Berliner Archiv nicht nur die Buchstaben A-C, sondern Exzerpte für das gesamte Alphabet umfaßt, stellt die Berücksichtigung derartiger Komposita keine überflüssige Arbeit dar, lassen sie sich doch an die entsprechende Alphabetstelle einordnen. Problematisch ist allenfalls, daß sich Belege für *Haarbentel*, *Geldbentel* u.ä. derzeit noch unter dem Lemma BEUTEL befinden. Macht beim Lemma BODEN der Anteil der Belege, in denen *Boden* als Grundwort vorkommt, nur eine verschwindet geringe Menge aus, nämlich 1,5 % des gesamten Belegmaterials, sieht das in Einzelfällen durchaus anders aus, denn bei BEUTEL sind fast ein Fünftel der Belege eben keine, die das Simplex *Bentel* enthalten, sondern Belege des Typs *Haarbentel*, *Geldbentel* usw. Das bedeutet, daß fast ein Fünftel des Materials später also nicht lexikographisch zu bearbeiten ist. Gleichzeitig sind diese Belege jedoch (manuell) zu separieren.

Wie die oben abgebildeten Belege bereits zeigen, war auch das technische Exzerptionsverfahren in Berlin ein anderes als in Göttingen. Bestehen die Göttinger Belegzettel nahezu alle aus Xerokopien von rückvergrößerten Mikroverfilmungen, d.h. aus Halbseiten umfassenden Ausschnitten von Originaltexten, wurden in Berlin die meisten Belege durch Abschreiben - entweder von Hand oder mit Schreibmaschine - erstellt. Stichproben bei höher frequenten Wörtern haben ergeben, daß der Anteil von Kopien jeweils nicht mehr als 15 % der Gesamtbelegmenge eines Wortes beträgt. Bei diesen Kopien handelt es sich obendrein vor allem um Wörterbucheinträge sowie mittelhochdeutsche und jüngste Belege. Bedingt durch das mühevollere Geschäft des Abschreibens sind die Belege in aller Regel deutlich kürzer geschnitten als die Göttinger Belege. Diese Kürze kann zuweilen so weit gehen, daß sich nur das Lemma selbst auf dem Beleg findet,

bewahren

1656

PHILIPP v. ZESEN
Hohdt. Helikon
2. Band (Jena 1655)

Anhang Bg. M l v (Reim-Wörterbuch)

bewahre

die Form eines Verweises annimmt

1491

H. OESTERREICHER
Columella
Bd. S. Z.

blutig

siehe auch unblutig

oder eine Paraphrase des Inhaltes bietet.

vor 1709

ABR. AS. CLARA
Etwas für Alle
2 (1711) S. 289

Boden(Heringsschwarm begibt sichzu)

Während der erste der eben angeführten Belege allenfalls etwas darüber aussagen kann, daß das Wort 1656 bei Zesen belegt ist, er bestenfalls also als Frühbuchung dienen kann, und der zweite Belegtyp eher Hinweisscharakter hat, läßt sich aus der

Paraphrase *Heringsschwarm begibt sich zu Boden* immerhin der Gebrauch, die Bedeutung des Wortes an der genannten Stelle eingrenzen, so daß er bei Bedarf im Original eingesehen werden kann. Die Mehrzahl der Belege aber - und das sei hier betont - umfassen eine syntaktische sinnvolle Einheit, der wie im Falle des abgebildeten *Blägern* oder *Bierhafen* die konkrete Verwendung des Wortes entnommen werden kann, so daß eine Bedeutungserschließung und -zuordnung möglich wird. Daß zumindest bei den in das Wörterbuch aufgenommenen Belegen eine Prüfung am Textoriginal vorgenommen werden muß, sei hier nur am Rande erwähnt.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß das zur Bearbeitung anstehende Material zahlreiche Wörterbüchern entstammende Belege enthält. Dieses ist durchaus hilfreich, um zum einen die Buchungstradition in den Wörterbüchern festzustellen und zum anderen die Wörterbuchbefunde, - definitionen etc. vorliegen zu haben. Gerade bei „kleineren“ Wörtern jedoch kann der Anteil der Wörterbuchbelege sehr hoch sein und die in der Stichwortliste angegebene Belegmenge relativieren. So umfaßt der Stichwortansatz BILLE (der allerdings etymologisch mehrere Lemmata vereint) laut Stichwortliste 44 Belege. Von diesen entstammen 36 Wörterbüchern und nur acht sind im engeren Sinne Textbelege, was die Artikelbearbeitung im Hinblick auf die Bedeutungsermittlung und Belegabbildung nicht gerade vereinfacht bzw. in Einzelfällen den Bearbeiter vor die Entscheidung stellt, ob dieses Wort überhaupt geläufig genug war, um aufgenommen zu werden.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, daß es sich bei den eben aufgezeigten Problemen um durchaus beherrsch- und behebbare Schwierigkeiten handelt, so daß die lexikographische Bearbeitung des Materials von BETRIEB bis zum Ende des C in qualitativ gleichem Rahmen wie bisher möglich ist und durchgeführt werden wird. (K. Casemir)

b) Erschließung von Zusatzmaterial

Mit der Übernahme des Belegmaterials BETRIEB bis C durch die Göttinger DWB-Arbeitsstelle wurden einige flankierende Maßnahmen erforderlich. Diese ergeben sich aus der Struktur des übernommenen Archivblocks und der Notwendigkeit, gezielt Zusatzmaterial zu gewinnen bzw. vorgefundene Belegverhältnisse auf ihre Usualität zu überprüfen.

Seit dem Frühjahr 2006 werden zu diesem Zweck sowohl eine Bibliographie von Sprach- und Sachwörterbüchern des 18./19. Jh. als auch eine Dokumentation digital verfügbarer Quellen und Hilfsmittel aus dem Objektbereich der Neubearbeitung des DWB begonnen. Der aktuell erreichte Stand wird in den folgenden Berichten dokumentiert.

Über die Erarbeitung einer Wörterbuch-Bibliographie

Ziel der Wörterbuch-Bibliographien des 18. und 19. Jahrhunderts ist es, bibliographisch noch nicht erschlossene Bereiche von Sprach- und Sachwörterbüchern (Lexika, Enzyklopädien und Fachwörterbücher) besser zugänglich zu machen und die Belegsuche nach einem bestimmten Stichwort in den entsprechenden Jahrhunderten zu erleichtern.

Zunächst wurden die für das 19. Jh. vorhandenen Datenbestände der Arbeitsstelle Göttingen ausgewertet, sortiert und in ein Tabellensystem übertragen. Das wichtigste Hilfsmittel war dabei vorwiegend die Titelselektion im Netz und die damit verbundene Titelselektion. Beispielsweise konnten mit Hilfe des Verbundkatalogs GBV die vorhandenen Einträge überprüft und ergänzt werden. Weitere Einträge konnten per Stichworteingabe („Wörterbuch“, „Enzyklopädie“, „Lexikon“, „Handwörterbuch“ und „Fremdwörterbuch“) ermittelt werden. Der zeitliche Rahmen für das 19. Jh. musste dabei über- bzw. unterschritten werden, wenn zusammenhängende Werke über eine Jahrhundertgrenze hinaus (18./19. Jh. bzw. 19./20. Jh.) publiziert wurden. Dies war vor allem bei mehrbändigen Enzyklopädien der Fall.

Anschließend wurden mit Hilfe des virtuellen Katalogs der Universität Karlsruhe (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk.html>) die Einträge ergänzt, d. h. fehlende Auflagen wurden, soweit es möglich war, ausfindig gemacht. Dabei konnten auch weitere (noch unbekannt) Werke aufgefunden werden, die in das Tabellensystem übertragen wurden. Die Fülle von zusammenhängenden Bänden und mehrsprachigen Titeln hat die Arbeit an der Bibliographie vor allem dann erschwert, wenn teilweise das gleiche Werk unter verschiedenen Bezeichnungen in den Bibliothekskatalogen aufgenommen worden war. Jede Auflage wurde aber, soweit erkennbar, als Eintrag in die Datenbank übernommen. Das Material erreichte im beschriebenen Arbeitsprozess eine nicht zu erwartende Fülle und Komplexität: Die Datenbank ‚wbb19‘, von der anfangs knapp 200 Datensätze zur Verfügung standen, enthält zur Zeit 1812 Eintragungen.

Ebenso wurde für die Erstellung einer Datenbank für das 18. Jh. verfahren, allerdings mit dem Unterschied, dass hier keine Datensätze der Arbeitsstelle zur Verfügung standen. Es wurde also sofort damit begonnen, den GBV mit den Stichwörtern „Wörterbuch“, „Lexikon“ und „Enzyklopädie“ nach benutzbaren Einträgen zu durchsuchen. Auch wurden Einträge über die Stichworteingabe „Alphabet“ oder „ABC“ gefunden, die zusätzlich auf ein Wörterbuch oder auf ein alphabetisch sortiertes Buch bestimmten Inhalts verwiesen. Nach Fach- oder Handwörterbüchern zu suchen, erschien für das 18. Jh. nicht sinnvoll. Dieses Suchkriterium könnte sich jedoch im Nachhinein für das 19. Jh. als ergiebig erweisen.

Im aktuellen Arbeitsgang sollen mit Hilfe des KVK der Universität Karlsruhe fehlende Auflagen ausfindig gemacht werden, um die Datenbank des 18. Jh. zu ergänzen. Parallel wird geprüft, ob die entsprechenden Auflagen in Göttingen vorhanden sind. Danach soll über die vorgenommene Autopsie, die das Vorhandensein des Buches in Göttingen bestätigt, eine überarbeitete Datenbank Auskunft geben.

Die Datenbank ‚wbb18‘ enthält gegenwärtig 597 Datensätze. Es soll damit ein Instrument geschaffen werden, mit dem die Artikelbearbeiter die Möglichkeit haben, nach einem geeigneten (Fach-) Wörterbuch für den Bereich eines Stichwortes zu suchen. Die bibliographischen Daten sind deshalb nach Verfasser, Kurztitel, Titel, Auflage, Erscheinungsort und -jahr, Typ, Teilgebiet und Sprachen unterteilt. Sortiert man nach Verfasser, sind anonym erschienene Werke an erster Stelle zu finden, die bekannten (und dokumentierten) Auflagen sind in chronologischer Abfolge aufgelistet.

Weiterführende Literatur:

- Jones, William Jervis. German lexicography in the European context: a descriptive bibliography of printed dictionaries and word lists containing German language (1600 - 1700). Berlin [u.a.] 2000 (mit einer Übersicht über deutschsprachige Wörterbücher und Wortlisten des 17. Jh.).
- Wiegand, Ernst. Internationale Bibliographie zur germanistischen Lexikographie und Wörterbuchforschung. Berlin [u.a.] 2006 (mit einer umfassenden Bibliographie über lexikographische Forschung).

(N. Mederaké)

DQ-Projekt (Digitales Quellen-Projekt)

Das DQ-Projekt beschäftigt sich mit der Ermittlung digitaler Textkorpora, Enzyklopädien und Wörterbücher, die für die Bearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs verwendet werden können.

In der ersten Arbeitsphase wurde zunächst eine Linkliste bekannter Korpora und Nachschlagewerke erstellt. Ausgehend von Online-Linklisten wurde diese Liste dann im Schneeballsystem erweitert. Die Ergebnisse wurden tabellarisch mit Angabe des Titels, der URL, der Anbieter, der Nutzungsbedingungen sowie einer Korpus- und Internetseitenbeschreibung gesammelt und nach ihrer Relevanz und Verlässlichkeit bewertet. Darüber hinaus wurde jeweils vermerkt, ob die Textkorpora über eine Textgrundlage verfügen oder lediglich online existieren, und ob sie als Imagedigitalisierung oder Textversion vorliegen.

Im zweiten Arbeitsschritt wurde die erstellte Linkliste in eine Wörterbuch-, eine Enzyklopädie- und eine Volltextliste aufgeteilt. Die Volltexte wurden alphabetisch nach der Titelangabe sortiert und in literarische Epochen eingeteilt. Auch die Suchfunktionen, die auf die jeweiligen Texte angewandt werden können, und die Textgrundlage, soweit angegeben, wurden erfasst. Die Wörterbuchliste wurde nach Sprachen und Fachgebieten, die Enzyklopädieliste nach Fachgebieten unterteilt. Dabei wurde auch eine zeitliche Einordnung, wenn möglich basierend auf der Textgrundlage, vorgenommen.

In der aktuellen Arbeitsphase sollen zunächst die ermittelten Wörterbücher und Enzyklopädien mit Hilfe des HTML-Editors Nvu über die interne Intranetseite der Arbeitsstelle für die Bearbeitung zugänglich gemacht werden. Ähnlich dem Aufbau der beiden Linklisten wird die Navigation über Fachgebieten- und Spracheinteilung erfolgen. Zusätzliche Beschreibungen der Links und ihrer Besonderheiten sollen den Bearbeitern die Nutzung der Listen erleichtern. Die Volltextliste soll in naher Zukunft in ähnlicher Weise vorstrukturiert und für die Bearbeiter erschlossen werden. (I. Zager)

5. Möglichkeiten und Grenzen der Internetbenutzung für die Lexikographie an ausgewählten Beispielen aus der Arbeit am Deutschen Wörterbuch

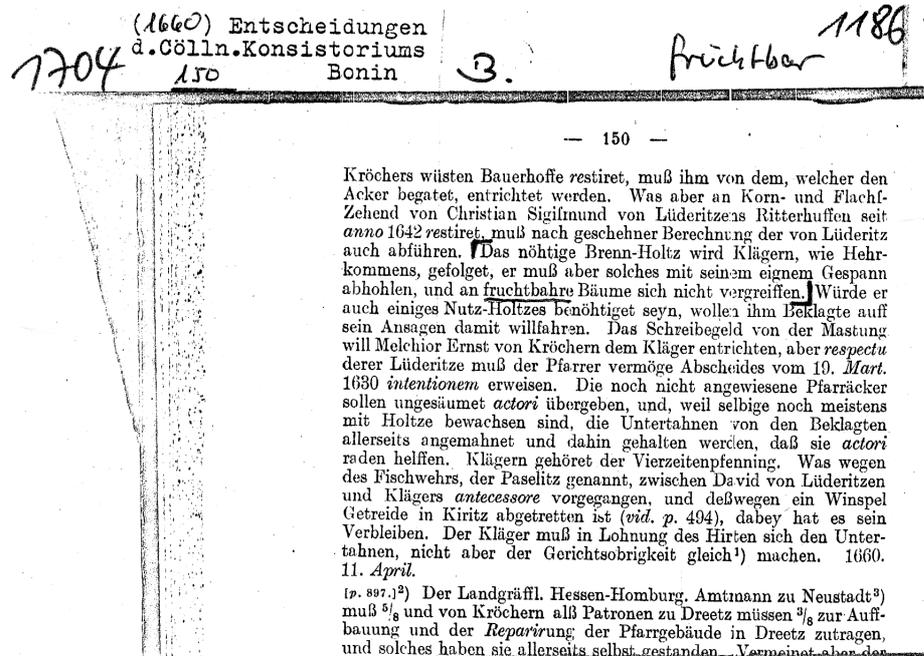
Das Internet eröffnet Linguisten eine Sprachwelt und –wirklichkeit, von der Jacob und Wilhelm Grimm nur hätten träumen können: Dieses Massenmedium bietet von Datenbanken, retrodigitalisierten historischen Texten und Zeitungsarchiven über Privathomepages und Wörterbücher bis hin zu kommunikativen Räumen, um nur einen Bruchteil zu nennen, eine ungeheure sprachliche Vielfalt. Von einem spezifischen Sprachgebrauch oder sogar *der* Sprache des Internets kann jedoch keine Rede sein: Vielmehr stellt es eine bislang wenig erschlossene, möglicherweise unendliche Plattform für jeden vor- oder auch unvorstellbaren Sprachgebrauch dar.⁵ Wer sich mit Sprache im Internet beschäftigen oder diese für sich nutzen möchte, ist gezwungen, sich auf die Mikroebene zu beschränken, um es Schritt für Schritt für den individuellen Zweck zu erschließen. Das gilt gleichermaßen für einen sinnvollen Umgang mit diesem Medium innerhalb der Lexikographie, der es einen völlig neuen Zugang zur Gegenwartssprache und in eingeschränkter Form sogar in vergangene Sprachstufen eröffnen kann. Dabei bedarf es zunächst einer intensiven Auseinandersetzung mit den individuellen lexikographischen Ansprüchen eines Projekts und einer darauf abgestimmten Analyse der für die Arbeit in Frage kommenden Internetquellen.

⁵ Vgl. zu diesem Thema den Aufsatz von Dürscheid: Netzsprache - ein neuer Mythos.

Für die Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs kann das Internet in zweierlei Hinsicht nützlich sein: Zum einen dient es schlicht als Informationsquelle an Stellen, an denen das zum Teil lückenhafte Belegmaterial⁶ Grenzen setzt, zum anderen kann dieses Informationsmaterial wertvolle Belege liefern, die auf anderem Wege nicht auffindig zu machen sind. Beiden Optionen ist eine gewisse Zeitersparnis gemein, die in jedem Fall ein Argument für eine gezielte Internetnutzung darstellt. Wie diese aussehen kann und wo ihre Schwierigkeiten liegen, soll im Folgenden anhand ausgewählter Beispiele aus der Wörterbuchpraxis erläutert werden.

Das Internet als Informationsquelle

Im Belegmaterial des Adjektivs „fruchtbar“ fällt eine Häufung von ca. 50 Belegen, wovon die Mehrheit die Kollokation „fruchtbare Bäume“ und einige wenige „fruchtbares Holz/Hölzer“ enthalten, auf. Bei den exzerpierten Quellen handelt es sich um christlich religiöse, rechtssprachliche sowie forstwirtschaftliche. Aus den christlich religiösen Textstellen geht hervor, dass die „fruchtbaren Bäume“ bildhaft verwendet werden, entsprechend der Bedeutung „frucht- und ertragreich; einen reichen fruchtstand tragend oder ausbildend“; die Wendung „fruchtbares Holz/Hölzer“ ist in diesen Schriften nicht vertreten. Diese tritt allein in den forstwirtschaftlichen und rechtlichen Werken, zwischen denen ein Zusammenhang besteht, auf, und hier scheint etwas gemeint zu sein, das über die allgemeine Bedeutung „fruchttragend“ hinausgeht bzw. diese spezifiziert, was sich en détail aus den knappen Textausschnitten allein nicht erklärt.



⁶ Vgl. u. a. Dücker: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, S. 35./ Dücker: Das Deutsche Wörterbuch und seine Neubearbeitung, S. 173f.

Es wird lediglich deutlich, dass bestimmte Bäume auf diese Weise bezeichnet werden und dass diese rechtlich geschützt sind. Aus welchem Grund ihnen diese besondere Rolle in der Rechtsprechung zukommt und weshalb eine genaue Auflistung sämtlicher darunterfallender Baumarten fehlt, bleibt offen. Auffällig ist auch die zeitliche Begrenzung der Quellen vom beginnenden 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Auch das Deutsche Rechtswörterbuch (DRW) trägt kaum zur Aufklärung bei; hier sind zwar entsprechende Belege zitiert, die Kollokation an sich wird aber nicht erklärt. Unter Holz heißt es da u. a. lapidar: „als Material, Stoff; geschlagenes (und gesammeltes, aufgelesenes) Holz; als Gegenstand rechtlicher Bestimmungen in verschiedenen Bereichen.“⁷ Der konventionelle Weg wäre nun, Literatur und Wörterbücher, häufig auf gut Glück, auf mehr Hintergrundinformationen durchzugehen, was viel Zeit erfordert. Dies kann zwar durch die Internetnutzung nicht gänzlich ersetzt, jedoch enorm erleichtert und ergänzt werden.

Gibt man die Verbindung „*fruchtbare bäume*“ in die Suchmaschine *Google* ein, wobei die Anführungszeichen dem Programm signalisieren, dass es nach beiden Wörtern exakt in dieser Abfolge suchen soll, stellt man schon beim Überfliegen der angezeigten Treffer eine inhaltliche Quellenverteilung fest, die sich im Wesentlichen mit dem Befund aus dem Belegmaterial deckt. *Google* erzielt 636 Treffer⁸, wovon die meisten aus christlich religiösen und einige aus rechtlichen sowie forstwirtschaftlichen Texten stammen. Ein weiterer Befund bestätigt sich, wenn man nun nach „*fruchtbares holz*“ sucht, woraufhin man nur 19 Einträge⁹ erhält, die bis auf einen entweder dem Deutschen Rechtswörterbuch, dem ¹DWB oder rechtlichen und forstwirtschaftlichen Quellen entstammen. Somit findet man über *Google* sowohl die Frequenzhäufigkeit als auch die Feststellung bezüglich der Textsorten wieder. Eingrenzen lässt sich eine solche Abfrage u. a., indem man der Kollokation noch einen weiteren Suchbegriff „*fruchtbare bäume*“ + *rechtlich* hinzufügt.

Daraufhin erhält man sämtliche Texte, in denen die Kollokation in Verbindung mit dem Begriff hinter dem Pluszeichen auftritt. Der Erfolg einer Recherche mit der Suchmaschine hängt nicht selten vom Kombinationsgeschick des Nutzers und seinem Wissen über das System, auf dem die Suchmaschine basiert, ab. In Zusammenhang mit den „fruchtbaren Bäumen“ könnte man natürlich statt „rechtlich“, auch „Recht“ oder, in eine andere Richtung gehend, „Forst“ eingeben. Ebenso gut sind potentielle regionale Varianten auszumachen, indem man nach „*fruchtbare bäum*“ sucht.

Bei den gegenwartssprachlichen Quellen, die über das oben beschriebene Verfahren gefunden werden konnten, fiel vor allem ihr Bezug zu historischen Zusam-

⁷ Vgl. DRW: Bd. 5, Artikel Holz, Sp. 1431-1438.

⁸ Stand vom 22.11.06.

⁹ Stand vom 22.11.06.

menhängen auf. Der Grund dafür erklärt sich aus dem untenstehenden Ausschnitt eines solchen als PDF-Datei vorliegenden Dokumentes:

„Abbildung 1 zeigt Schweine in einer halboffenen Landschaft in Frankreich im 16. Jahrhundert bei der Mast mit Eicheln. Ein Hirte schlägt mit einem Stock die Früchte vom Baum. Diese Mastbäume, auch **„fruchtbare Bäume“** oder „bärende Bäume“ genannt, waren die Eiche, Buche, Wildbirne, Mehlsbeere und die Vogelkirsche. Sie unterstanden dem Waldrecht (vgl. Kapitel 3.1) und durften nicht ohne Genehmigung der Landesherren gerodet werden (VERA, 1999). Die Strafen für Waldfrevel waren teilweise drakonisch und reichten bis zum Tod (PLOCHMANN, 1979).



Abbildung 1: Historische Schweinemast im Wald im 16. Jahrhundert (aus ten CATE, 1972)¹⁰

Aus dieser forstwissenschaftlichen Diplomarbeit geht hervor, dass dieser Begriff im Rahmen der Schweinemast verwendet wurde, was die zeitliche Verteilung des DWB-Materials erklärt, denn die Schweinemast in Laubwäldern wurde bis Anfang des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa praktiziert. Da Schweinefleisch einen elementaren Bestandteil der Lebensmittelversorgung für den Menschen darstellte, resultiert daraus der rechtliche Schutz der für die Schweinemast benötigten Bäume.¹¹ Da die Waldmast von Schweinen unüblich geworden ist, geriet auch die Bezeichnung der „fruchtbaren Bäume“ in Vergessenheit und wird heute nur noch in fachlichen Zusammenhängen in Bezug auf historische Gegebenheiten benutzt. Da diese wissenschaftliche Arbeit Literaturhinweise enthält, wird eine weiterführende Recherche zusätzlich vereinfacht.

Abgesehen von zahlreichen gegenwartssprachlichen Abhandlungen, in denen die „fruchtbaren Bäume“ verwendet werden, existieren auch historische Quellen, die in Abhängigkeit der Zielsetzungen der Herausgeber unterschiedlich digitalisiert sein können.

¹⁰ Weiß: Die Möglichkeiten und Grenzen der Waldweide heute, S. 10. Online in Internet: URL: http://www.ilpoe.uni-stuttgart.de/projekte/allmende/Publikas/Diplomarbeit_MWeiss.pdf [22.11.06].

¹¹ Vgl. Hasel/ Schwartz: Forstgeschichte, S. 198f.

Der folgende Textauszug stammt aus der *Bibliotheca Augustana*, einem Korpus deutschsprachiger Autoren vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart:

„Jedoch, nachdem wir noch zwey Tage und Nacht recht wunderbarer Weise bald in die erstaunlichste Höhe, bald aber in grausame Abgründe zwischen Fluth und Wellen hin verschlagen und fortgetrieben worden, warffen uns endlich die ergrimten Wellen auf eine halb überschwemmte Insul, die [572] zwar vor das jämmerliche Ertrincken ziemliche Sicherheit versprach, jedoch wenig **fruchtbare Bäume** oder andere Lebens=Mittel zeigte, womit wir bey etwa langweiligen Aufenthalt, unsern Hunger stillen könnten. [...] [573]“¹²

Dieses Zitat stammt aus Johann Gottfried Schnabels „Wunderliche Fata einiger Seefahrer. 1. Teil (1731) Anhang: Lebensbeschreibung des Don Cyrillo“ (S. 552-595). Die im HTML-Format erstellte Quelle wurde mit dem Anspruch digitalisiert, den Text in Inhalt und Orthographie originalgetreu sowie mit Seitenangaben einer bestimmten gedruckten Ausgabe (in eckigen Klammern), allerdings graphisch den heutigen Standards angepasst, wiederzugeben. Eine andere Art der elektronischen Aufarbeitung erfährt die juristische Abhandlung von Paul Wigand: „Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung und Begründung“:

Nr. 15.

**Verbot wider die Leibeigenen im Amt Neuhaus, Delbrück
und Bofe, daß sie ohne Vorwissen der Beamten keine
fruchtbare Bäume fällen sollen. Von 1725.**

(Sammlung II. S. 854.)

13

Der Text wurde eingescannt, vermutlich zugunsten der Lesbarkeit bereinigt und kommt damit dem ursprünglichen Original näher als die zuvor zitierte Quelle. Eine zusätzlich angegebene Signatur (Dt 13 k 65 [3]) erleichtert das Wiederfinden des gescannten Werks in der betreffenden Bibliothek.

Auf diese Weise konnte die rechtssprachliche Komponente, die sich in den Belegen des DWB abzeichnete, konkretisiert und ihr Zusammenhang mit der Forstwirtschaft erklärt werden. Die drei Beispiele lassen die Informationsvielfalt des Internets erahnen und führen über die bloße Informationsbeschaffung hinaus zu einem anderen für Lexikographen interessanten Bereich, den der Belegbeschaffung. Mit

¹² Schnabel: Wunderliche Fata einiger Seefahrer. 1. Teil, S. 572f. Online in Interhet: URL: http://www.fh-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Schnabel/sch_flc3.html [22.11.06].

¹³ Wigand: Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung und Begründung, S. 32. Auch online in Internet: URL: http://dlib-pr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22214114_00000042%22 [22.11.06].

dieser sehen sich die Mitarbeiter des ²DWB auf unterschiedliche Weise konfrontiert.

Belege aus dem Internet

Obwohl die artikelfähigen Wörter und deren Bedeutungen im Archiv des ²DWB bis ins 20. Jahrhundert hinein meist ausreichend belegt sind, treten immer wieder Bezeugungslücken auf. Bei Wörtern, die bis in die Gegenwart hinein gebräuchlich sind, müssen vor allem Letztbezeugungen aus dem 21. und teilweise aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts nachgesammelt werden. Da gerade aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts im Verhältnis zu anderen Zeiträumen weniger Texte exzerpiert wurden, repräsentieren die Belegmengen nicht zwangsläufig die Gebrauchshäufigkeit eines Wortes im gegenwärtigen Sprachgebrauch oder sagen zu wenig über dessen Verwendung und Bedeutung aus. Teilweise kann hier eine *Google*-Recherche etwas über Gebrauchshäufigkeiten aussagen: 581 Treffer für „fruchtbare Bäume“ lassen im Gegensatz zu 1.100.000 Treffern für „Fruchtbarkeit“¹⁴, um eine Vergleichsgröße zu nennen, auf eine relativ niedrige Frequenz im Gebrauch schließen.

„Rückblickend hat sich gezeigt, dass das Internet ein äusserst brauchbares Korpus zur Frequenzabklärung darstellt. Die enorme Grösse und die Vielzahl unterschiedlicher Textsorten, sie reichen von persönlichen Homepages über Verwaltungs- und Gesetzestexte, wissenschaftliche Abhandlungen, Werbung und Dienstleistungsangebote, bis hin zu Zeitungs- und Zeitschriftenarchiven, machen es zu einem äusserst vielseitigen Korpus, das in einem systematischen Bezug zur verschriftlichten Sprachwirklichkeit steht.“¹⁵

Leider ist der systematische Bezug zur sprachlichen Realität bislang kaum untersucht, daher ist es schwer zu sagen, welche Sprachwirklichkeit nun eigentlich im Internet repräsentiert wird, denn wie die bisherigen Ausführungen zeigten, findet sich durchaus auch historisches Material. So bezieht sich der durch *Google* ermittelte Wert möglicherweise nicht ausschließlich auf die Gegenwartssprache. Im Übrigen muss man sich bewusst machen, dass die oben beschriebene Frequenzanalyse über eine Suchmaschine flektierte Formen nicht miteinschließt. Folglich scheitert eine solche Abklärung bei Verben, da diese viel seltener als andere Wortarten unflektiert verwendet werden. Um in diesem Zusammenhang zu einem einigermaßen sinnvollen Ergebnis zu gelangen, müsste man theoretisch das gesamte Flexionsparadigma über eine Suchmaschine abfragen und die Ergebnisse anschließend addieren. Auf diesem Gebiet wären weitere Untersuchungen sowie die Entwicklung von Suchmaschinen nach speziellen sprachwissenschaftlichen Kriterien wünschenswert. Auf diese Weise erzielte Resultate sind immer nur als Richtwerte und Hilfskonstruktionen zu verstehen und erfordern einen kritischen Umgang.

¹⁴ Stand vom 22.11.06.

¹⁵ Bickel: Das Internet als linguistisches Korpus, S.80. Online in Internet: URL: http://www.linguistik-online.de/28_06/bickel.pdf [22.11.06].

Das Sammeln von Belegen gestaltet sich dagegen wesentlich unproblematischer. Viel genutzt werden von den Lexikographen des DWB deutschsprachige Zeitungen, von denen sämtliche online vertreten sind und Funktionen anbieten, die es ermöglichen, deren Archive der letzten Jahre zu durchsuchen. Aus dieser großen Auswahl werde ich drei exemplarisch vorstellen, um einige Vor- und Nachteile zu verdeutlichen.

Zeitungsarchive

Das Magazin *Der Spiegel* stellt auf seiner Internetseite¹⁶ ein Archiv zur Verfügung, in dem man über 650.000 Artikel seit 1947 auf bestimmte Stichwörter und Themen hin elektronisch durchsuchen kann. Die Suchmaschine lässt diverse Spezifikationen der Recherche zu: Man kann einzelne Magazine, beispielsweise nur die Druckausgabe der Zeitschrift, und gleichzeitig einen bestimmten Zeitraum durchgehen. Gibt man das Substantiv „Betriebsnudel“ in die Suchmaske ein und grenzt alle gedruckt erschienenen Artikel auf die Zeitspanne vom 01.01.1950 bis zum 30.09.1960 ein, erhält man die beiden anschließenden Treffer in Form von Artikelüberschriften, in denen das Wort verwendet wird; wobei das Wort selbst sowie die Seitenzahlen nicht angegeben werden:

DER SPIEGEL (30/1960) - 20.07.1960 (10863 Zeichen)

ABWEHR : Heim-Arbeit

ABWEHR SPIONAGE Mit nichtssagend-konventionellen Zeugnisfloskeln - „für die Zukunft wünschen wir Herrn Reiche alles Gute“ - hat sich der Vorstand

0,50 Euro

DER SPIEGEL (43/1957) - 23.10.1957 (713 Zeichen)

NEU IN DEUTSCHLAND : Casino de Paris (Deutschland/Frankreich/Italien).

NEU IN DEUTSCHLAND Das Musikfilm-Projekt, in das Filmleute aus drei Ländern ihre nationalen Attraktionen und fünf Millionen Mark investierten, offen

0,50 Euro¹⁷

Man kann nun entweder die Artikel als PDF-Datei kaufen, was den Vorteil hat, dass man sie elektronisch nach dem Stichwort durchsuchen kann, oder besorgt sich die Druckversion aus einer Bibliothek. Bei einer Entscheidung für die Druckversion eines Artikels ist es ratsam, auf die Länge des Textes zu achten (s. Anzahl der Zeichen), um nicht zu lange nach dem Stichwort suchen zu müssen. Positiv hervorzuheben ist die Zuverlässigkeit der Suchmaschine des *Spiegel*-Archivs, denn hier kann man sicher sein, dass die angezeigten Artikel das Stichwort auch tatsächlich aufweisen, was, wie nachfolgend gezeigt werden wird, nicht immer selbstverständlich ist.

¹⁶ URL: <http://www.spiegel.de> [22.11.06].

¹⁷ Vgl. URL: <http://service.spiegel.de/digas/servlet/find> [22.11.06].

Im Unterschied zum *Spiegel* bietet das Archiv der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*¹⁸ (FAZ) neben einer „Einfachen Suche“ auch eine „Profi Suche“ mit erweiterter Suchfunktion an. So kann man im FAZ-Archiv u.a. die unterschiedlichen Ressorts der Zeitung durchsuchen. Ein Vorteil bei der Suche in Zeitungs- und Zeitschriftenarchiven ist es, dass man die Recherche nach Stichwörtern auch ausschließlich auf den Titelbereich der Artikel beschränken kann. Der Titelbereich besteht aus sämtlichen Überschriften sowie den ersten Zeichen bzw. Zeilen des Artikels und ist der Teil, der kostenfrei als Suchergebnis abgebildet wird. Somit kann man das Wort schon am Bildschirm in einen meist vollständigen Satz eingebettet sehen und entscheiden, ob dieser zitierfähig ist. Benötigt man z. B. einen Beleg für das Lemma „Betrieb“ in der Bedeutung „Wirtschaftsunternehmen“, ist der untenstehende Treffer unbrauchbar:

Das erste Skype-Handy kommt von Netgear

Klein, guter Klang, schnell in **Betrieb** genommen: Vor allem im Ausland lassen sich Gebühren sparen.

Telefonieren übers Internet: Das ist ein Zukunftsthema. Wer zu Hause eine DSL-Flatrate hat, profitiert von besonders günstigen oder gar kostenlosen ...

764 Wörter; 0,85 EUR

Zeitungssseite; 0,85 EUR¹⁹

Das Archiv der FAZ reicht im Gegensatz zu dem des *Spiegels* lediglich bis in das Jahr 1993 zurück und liefert ebenfalls keine Seitenzahlen, so dass man diese im Falle einer Zitation am Originaltext oder an der PDF-Datei prüfen muss. Dies verhält sich anders bei der Berliner *tageszeitung (taz)*²⁰, die ihre Artikel seit 1986 archiviert hat und sämtliche für die Zitation wichtigen und, wie durch mehrfache Prüfung in der Praxis bestätigt, auch verlässlichen Angaben der Druckversion mitliefert wie Datum, Ausgabennummer und Seitenzahl, so dass ein Vergleich mit dem gedruckten Text m. E. überflüssig ist.

Wenn man sich nicht auf ein einziges Zeitungsarchiv beschränken möchte, bietet es sich an, über *Google* z. B. nach dem Stichwort *betrieb+zeitung* zu suchen. Auf diese Weise werden u. a. Zeitungsartikel ausgewählt, in denen das gewünschte Wort auftaucht, aber auch Schriftstücke, in denen die beiden Wörter „Betrieb“ und „Zeitung“ verwendet werden, so dass man mehr Zeit benötigt, um die brauchbaren Treffer zu selektieren. Mit ein bisschen Routine geht das relativ zügig, da schon ein kurzer Blick auf die URLs genügt, um herauszufinden, ob es sich um die Homepage einer Zeitung handelt.

Der große Vorteil von Zeitungen liegt darin, dass ihre Druckversionen in Bibliotheken archiviert werden und somit einigermaßen unabhängig von zeitlichen und

¹⁸ URL: <http://www.faz.net> [22.11.06].

¹⁹ URL: http://fazarchiv.faz.net/webcgi?WID=18933-4250536-73205_1 [22.11.06].

²⁰ URL: <http://www.taz.de> [22.11.06].

technischen Veränderungen für interessierte Wörterbuchnutzer zugänglich bleiben. Ähnlich verhält es sich mit den im Internet repräsentierten Büchern.

Literarische Korpora - Buchsuchen

Ein besonders großes literarisches und stetig wachsendes Korpus mit den nicht mehr urheberrechtlich geschützten Werken von inzwischen über 1000 Autoren hat das *Projekt Gutenberg*²¹ aufgebaut. Die Suchfunktionen sind leider wenig praktikabel für die Belegrecherche, denn es ist unmöglich, einzelne Werke auf Stichwörter zu durchsuchen; somit kann man den Zeitabschnitt, für den man einen Beleg benötigt, nicht eingrenzen. Es werden immer alle Treffer aus sämtlichen Schriften angegeben und das Stichwort ist auch nicht immer im ausgewählten Kontext enthalten. Wenn man schon einen bestimmten Autor im Auge hat, sollte man mit Hilfe des Eintrags *stichwort+autorname* über *Google* recherchieren, das auch das Gutenbergkorpus in die Suche einbezieht und einen direkten Zugriff herstellen kann. Doch selbst über diesen Zugang sieht man sich vor weitere Probleme gestellt, denn *Gutenberg* versieht seine Texte weder mit Seitenzahlen noch mit Informationen, auf welcher Druckausgabe sie basieren, was das Auffinden des Textausschnitts im gedruckten Werk erheblich erschwert. Darüber hinaus haben Prüfungen am Original ergeben, dass die Texte häufig fehlerhaft wiedergegeben werden und auch im Wortlaut vom Original abweichen können. So sind sie ungeprüft auf keinen Fall zitierfähig.

Eine effektivere Möglichkeit der Buchrecherche eröffnet die erst in diesem Jahr online gegangene *Google Buchsuche*²², die Verknüpfungen zwischen dem Suchbegriff und den in Frage kommenden Büchern herstellt. Dabei wird auch urheberrechtlich geschützte Literatur in die Suche einbezogen. Je nachdem wie es das Urheberrecht erlaubt, werden konkrete, häufig eingescannte Textstellen teilweise mit Seitenangaben geliefert oder auch nur ein Buchtitel. Sehr angenehm ist, dass man gleichzeitig erfährt, in welchen Bibliotheken oder Online-Buchhandlungen das gewünschte Buch angeboten wird.

Literatur zu finden, die auf ein gedrucktes Werk zurückgeht, ist demnach unproblematisch, diese elektronisch nach einem Stichwort zu durchsuchen, ist weit schwieriger und stark vom Einzelfall abhängig. Bei der Zitation ist man in vielen Fällen, gerade in Bezug auf das *Projekt Gutenberg*, noch gezwungen, das gedruckte Original heranzuziehen. Solange Internetquellen auf ein gedrucktes Original zurückzuführen sind, sind sie verifizierbar und damit zitabel, vorausgesetzt, dass alle Informationen, die für ein Wiederauffinden des Stichwortes nötig sind, angegeben werden und die Quelle in einer Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich ist. Doch sieht man sich bei der Wörterbucharbeit auch mit Fällen konfrontiert, in denen gegenwartssprachliche Nachweise zahlreich für ein Wort vorhanden sind, aber nur in

²¹ URL: <http://gutenberg.spiegel.de>

²² URL: <http://books.google.de> [22.11.06].

Online-Publikationen, deren Druckversion entweder gar nicht erst existiert oder aber nicht öffentlich einsehbar ist.

Sonstige Online-Publikationen - PDF-Dateien

Die beschriebenen Probleme treten glücklicherweise selten auf, aber wenn, dann steht der Lexikograph vor der Wahl, entweder die Belegreihe abreißen zu lassen und dem Wörterbuchbenutzer zu suggerieren, das Wort würde gegenwärtig nicht mehr benutzt, oder aber er zitiert eine ausschließlich im Internet existierende Quelle, womit er sich über die konventionelle philologische Quellenarbeit hinwegsetzen würde.

Für die Kollokation „Fürst der Finsternis“ beispielsweise konnte bei angemessenem Zeitaufwand kein (aussagekräftiger) „gedruckter“ Beleg aus der Gegenwartsprache gefunden werden.²³ *Google* kam aber immerhin auf 49100 Treffer²⁴, so dass es meiner Meinung nach nicht gerechtfertigt wäre, dem Adressaten den gegenwärtigen Gebrauch zu unterschlagen.

„Dracula, der **Fürst der Finsternis**, sucht die ewige Liebe, und Carmen tanzt in einem unentrinnbaren Strudel der Leidenschaften.“²⁵

Dieses Zitat stammt aus einem Programmprospekt, der als PDF-Datei zur Verfügung steht, der Eiskunstlauf-Show „Holiday on Ice“, die in Nürnberg vom 22. bis 26. November 2006 stattfand. Der abgebildete Beleg veranschaulicht Bedeutung und Verwendung der Kollokation. Leider ist in dem Prospekt kein Impressum enthalten, lediglich die Adresse des Veranstaltungsortes, d. h. es existiert kein Hinweis auf den Verfasser des Textes. Anders verhält es sich mit dem nächsten Zitat, das ebenfalls aus einem PDF-Dokument stammt:

„Verärgert warf der **Fürst der Finsternis** die „Satanischen Verse“ von Salman Rushdie ins Feuer. Enttäuschend, ein Etikettenschwindel, schad um die Zeit! Um sich den schalen Geschmack zu vertreiben, ließ der Höllenfürst den neuen Laptop bringen. Ein technisch versierter Unterteufel und ehemaliger Viren-Programmierer stöpselte das Modem an.“²⁶

Es ist einem Newsletter entnommen, dessen Herausgeber das Rote Kreuz ist:

„Impressum:
Herausgeber:
Rotes Kreuz Tirol/kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol
Redaktion:
Brigitte Fitsch, Mag. Gerhard Gollner, MMag. Gregor

²³ In der Regel findet man „gedruckte“ Belege, doch beansprucht dies in der Praxis häufig zu viel Zeit.

²⁴ Stand vom 22.11.06.

²⁵ URL: http://www.stage-entertainment.de/documents/hoi_romanza_nuernberg_0607.pdf [22.11.06].

²⁶ Sucht und Prävention, S. 4. Online in Internet: URL: http://www.kontaktco.at/newsletter/nl0_00.pdf [22.11.06].

Herrmann, Mag. Beate Regensburger-Hasslwanger
 Anschrift:
 kontakt&co - Suchtpräventionsstelle Tirol
 Bürgerstraße 18, 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/585730, Fax: 0512/585730-20
 e-mail: office@kontaktco.at
 Abonnement:
 Kein Fixbetrag für das Abo. Mit einem freiwilligen
 Druckkostenbeitrag von ATS 50,- unterstützen Sie aber
 die Suchtprävention in Tirol. Danke!
 Bankverbindung: Tiroler Sparkasse Innsbruck BLZ 20503
 Ktnr. 0000-078303²⁷

Aus dem Impressum geht eindeutig hervor, dass es sich um eine Druckvorlage handelt, d. h. die Broschüre auch in gedruckter Form vorliegt. Layout, Seitenzählung und Texte der PDF-Datei sind mit der gedruckten Version identisch. Als Verfasser kann man hier die genannten Redakteure angeben. In diesem Falle wäre eine Zitation möglich, im Falle des Programmhefts der Eiskunstlaufshow wäre dies nicht vereinbar mit den üblichen Zitationskriterien.

Bei den beiden zuvor zitierten Beispielen wurden bewusst PDF-Dateien ausgewählt, da sich diese m. E. besonders zur Zitation eignen. Denn das Portable Document Format hat den Vorteil, dass es genormt ist, man spricht vom sog. De-facto-Standard, um einen sicheren Datentransfer weltweit zu gewährleisten. Dabei wird auf Sicherheit und Zuverlässigkeit sowie auf Kompatibilität mit sämtlichen Betriebssystemen Wert gelegt. Für die Zitierfähigkeit im DWB ist die sog. Datenintegrität dieser Dokumente ausschlaggebend, die gewährleistet, dass das ursprüngliche Erscheinungsbild des Textes erhalten bleibt, so dass Seitenzahlen etc. verlässlich sind.²⁸

Diese Verlässlichkeit ermöglicht eine verbindliche Zitation von Datierung, Autor, Titel und Seitenangaben, was die Grundvoraussetzung für eine Aufnahme in das DWB ist. So könnte eine Vorgehensweise im Umgang mit ausschließlich im Internet publizierten Texten darin bestehen, sich auf PDF-Dateien zu beschränken.

Archivierung von Internetquellen

Auf diese Weise lässt sich zwar eine Online-Publikation zitieren, aber damit ist noch nicht gesichert, dass diese auch in dem öffentlichen Zugriff erhalten bleibt. Denn Internetadressen ändern sich laufend, so dass ein beständiger Ort zum Auffinden einer Quelle nicht garantiert werden kann. Zudem sind einige Onlinetexte ständigen Veränderungen unterworfen.

²⁷ ebd. S. 15.

²⁸ weitere Informationen über PDF-Dateien unter: URL:
<http://www.adobe.com/de/products/acrobat/adobepdf.html> [22.11.06].

Dafür sind diverse Lösungen denkbar, z. B. die zitierten Quellen lokal elektronisch zu archivieren. Der Nachteil ist allerdings, dass man den Zugriff aufgrund der rasanten Entwicklung im Soft- und Hardwarebereich über Jahre hinweg wahrscheinlich nicht aufrecht erhalten kann. Der bessere und weniger aufwendige Weg ist, die Seite mit dem zitierten Wort sowie das Impressum auszudrucken und in der Arbeitsstelle zu archivieren, so dass interessierte Nutzer den erweiterten Kontext des Zitats jederzeit einsehen können. Mehr als den erweiterten Ausschnitt eines Textes aufzubewahren ist weder angemessen noch nötig, um den Gebrauch eines Wortes nachzuweisen und verstehbar zu vermitteln. Bei einer gut durchdachten Archivierung, die sich mit den individuellen Aspekten von Internetquellen, wie die bereits angesprochene Verfasserproblematik und dergleichen mehr, auseinandersetzt, würde einer Internetzitation nichts im Wege stehen.

Auf aussagekräftige Internetbelege zu verzichten, nur weil sie nicht in einer Druckversion vorliegen, hieße nicht nur ein neues Medium, sondern den aktuellen Stand der Sprache zu ignorieren. Entscheidend ist nicht, wo Texte publiziert werden, sondern wie man sie der Nachwelt erhalten kann und welche Textsorten für das, was man darstellen möchte, geeignet sind. Belege aus Chaträumen beispielsweise wären für das DWB eher ungeeignet, da es sich in weiten Teilen um einen sonder sprachlichen Bereich handelt, der mit der sonstigen Verkehrs- und Schriftsprache nicht unmittelbar zusammenhängt.

Für den Wörterbuchbenutzer ist es wichtig, dass das Wort im realen Sprachgebrauch verwendet wurde oder wird und dass die Bedeutung eindeutig aus dem Beleg hervorgeht; hierbei darf nicht der Rang eines Autors im Vordergrund stehen, wenn es um die Abbildung eines allgemeinen Sprachstandards geht.

Jacob und Wilhelm Grimm gingen hinsichtlich des Belegmaterials sogar so weit, dass sie die Bedeutungsangaben lediglich für entbehrliches Beiwerk hielten.²⁹ Wenn den Belegen tatsächlich eine so zentrale Rolle zukommen soll, kann und darf man die durch das Internet gegebene Entwicklung nicht ignorieren und muss einen Weg finden, es wissenschaftlich nutzbar zu machen.

Dabei wäre es erstens für die tägliche lexikographische Praxis sinnvoll, einen auf die betriebsinternen Anforderungen zugeschnittenen Katalog von Suchmaschinen, relevanten Archiven und Quellen mit anwendungsbezogenen Kurzbeschreibungen zu erstellen. Zweitens sollten gemeinsam Richtlinien für einen wissenschaftlichen Umgang mit Internetquellen und deren Zitation erarbeitet werden.

Literatur:

- Bickel, H.: Das Internet als linguistisches Korpus; in: Linguistik online, 28, 3/06. Hrsg. v. A. Näf, R. Duffner: S. 71-83. Online in Internet: URL:

²⁹ Vgl. Dückert: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, S. 34.

http://www.linguistik-online.de/28_06/bickel.pdf [22.11.06].

- Deutsches Rechtswörterbuch. Band 5. Weimar 1953-1960, Sp. 1431-1438.
- Dückert, J.: Das Deutsche Wörterbuch und seine Neubearbeitung; in: Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchung zur lexikographischen Methodologie. Hrsg. v. J. Dückert. Stuttgart 1987: S. 170-176.
- Dückert, J.: Jacob Grimm und Wilhelm Grimm; in: Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchung zur lexikographischen Methodologie. Hrsg. v. J. Dückert. Stuttgart 1987: S. 7-48.
- Dürscheid, C.: Netzsprache – ein neuer Mythos. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie. Thema des Heftes: Internetbasierte Kommunikation. Hrsg. v. Beißwenger, L. Hoffmann, A. Storrer 141-157.
- Hasel, K./ Schwartz, E.: Forstgeschichte. Ein Grundriss für Studium und Praxis. Remagen 2002.
- Schnabel, J. G.: Wunderliche Fata einiger Seefahrer. 1. Teil (1731) Anhang: Lebensbeschreibung des Don Cyrillo; S. 552-595. Online in Internet: URL: http://www.fh-augsburg.de/~harsch/germanica/Chronologie/18Jh/Schnabel/sch_f1c3.html [22.11.06].
- Sucht und Prävention! Der Newsletter von Kontakt und Co. Online in Internet: URL: http://www.kontaktco.at/newsletter/nl0_00.pdf [22.11.06].
- Weiß, W.: Die Möglichkeiten und Grenzen der Waldweide heute. Stuttgart 2003. Online in Internet: URL: http://www.ilpoe.uni-stuttgart.de/projekte/allmende/Publikas/Diplomarbeit_MWeiss.pdf [22.11.06].
- Wigand, P.: Die Provinzialrechte der Fürstenthümer Paderborn und Corvey in Westphalen nebst ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung und Begründung, Leipzig 1832. Online in Internet: URL: http://dlib-pr.mpier.mpg.de/m/kleioc/0010/exec/bigpage/%22214114_00000001%22 [22.11.06].
- URL: <http://books.google.de> [22.11.06].
- URL: http://fazarchiv.faz.net/webcgi?WID=18933-4250536-73205_1 [22.11.06].
- URL: <http://gutenberg.spiegel.de>
- URL: <http://service.spiegel.de/digas/servlet/find> [22.11.06].
- URL: <http://www.adobe.com/de/products/acrobat/adobepdf.html> [22.11.06].
- URL: <http://www.faz.net> [22.11.06].
- URL: <http://www.spiegel.de> [22.11.06].

- URL:
http://www.stage-entertainment.de/documents/hoi_romanza_nuernberg_0607.pdf [22.11.06].
- URL: http://www.taz.de [22.11.06].
(S. *Elsner-Petri*)

6. Eine Datenbank zur Einzelwortforschung im Internet

Im Rahmen dieses Projekts entsteht eine Datenbank, die es Benutzern via Internet ermöglichen soll, Forschungsliteratur zu einzelnen Wörtern und Wendungen auffindig zu machen. Grundlage dieser Datenbank bildet die in Form eines Zettelkatalogs vorliegende Kartei zur Wortforschung sowie ein beträchtlicher Literaturfundus, der bereits in früherer Zeit elektronisch erfasst wurde. Die Kartei zur Wortforschung enthält wissenschaftliche Literatur zu Stichwörtern von A-Z. Diese Informationen werden nun mit der elektronischen Sammlung verbunden. Realisiert wird dies in erster Linie durch eine studentische Hilfskraft, die die vorhandene Kartei zur Wortforschung mit den elektronischen Daten abgleicht und ggf. neue Informationen in die eigens dafür konzipierten Tabellen der Datenbank einträgt. Die unten abgebildete Informationsmaske, mit der die Hilfskraft arbeitet, enthält Felder für alle relevanten Daten:

Stichworteingabe : Formular

Verfasser: Titel:

Reihentitel, Auflage, Ort: Jahr:

Zeitschriftentitel: Signatur:

Werkkommentar:

behandelte Stichwörter

Lemma	Stellenangabe	Kommentar
ās	316	ahd.; "esca, Speise, Futter, Köder"
Aal	224	nhd., mhd. âl stm; "der Aal", nhd.: Aal, Aalstreif, .
Aalstreif	224	nhd., s. Aal
Aalstrich	224	nhd., s. Aal
Aar	765 A. 1, 767	got. ara
Aas	316	mhd. âs stn, ahd. ās; "esca, Speise, Futte
abatrünnig	778	ahd., mhd. abe-trünnec adj.; "abtrünnig"
abe-trünnec	778	mhd. adj., ahd. abatrünnig; "abtrünnig"
abschieben	305 (304 A. 1)	got. afskiuban
abtrünnig	778	mhd. abe-trünnec adj., ahd. abatrünnig; "abtrünnig"
Adebar	26	nhd., mhd. ode-bar swm; ahd. odebero, odeboro,

Datensatz: von 43

Datensatz: von 11989

Im oberen Teil des Fensters befinden sich die üblichen bibliographischen Angaben zu den Werken, wie Name des Verfassers, Titel und Erscheinungsjahr. Exempla-

risch wurden an dieser Stelle die „Beiträge zur Indogermanischen Wortforschung [...]“ von Per Persson ausgewählt.

Der untere Bereich des Formulars besteht aus einer dreispaltigen Tabelle, in die unter „Lemma“ sämtliche Wörter eingetragen werden, die in Perssons Wortforschung behandelt werden. Auf welcher Seite man dieses Lemma nachschlagen kann, geht aus dem Eintrag der Spalte „Stellenangabe“ hervor. Abschließend erteilt der Kommentar in knapper Form Auskunft darüber, auf welche Weise sich die ermittelte Quelle mit dem gesuchten Stichwort auseinandersetzt. In dieser Rubrik können ganz unterschiedliche Informationen aufgeführt sein, z. B. Bedeutungsangaben, Verwendungstypen, Querverweise auf weiterführende Schriften und vieles mehr.

Diese Auskünfte erleichtern es dem späteren Anwender, die betreffende Literatur schon im Vorfeld zu selektieren, ohne sie sichten zu müssen, was eine immense Zeitersparnis bedeutet. Gleichzeitig bringt es die Vielseitigkeit der Informationen mit sich, dass sich der Nutzen dieser Datenbank nicht auf die (historische) Sprachwissenschaft beschränken wird, sondern durchaus auch für andere wissenschaftliche Disziplinen sowie für interessierte Laien ein Gewinn sein dürfte.

Sucht man z. B. nach dem Lemma „Aas“, erhält man die untenstehenden Treffer, die sich aus den zuvor erläuterten Informationsfeldern zusammensetzen. Aus Platzmangel können nur einige von ihnen und auch nur in Ausschnitten dargestellt werden.

Verfasser	Titel	Reihentitel, Auflage	Erscheinungsj	Zeits	Lemm	Steller	Kommentar
Persson, P.	Beiträge zur idg		1912	Skrift	Aas	316	mhd. âs stn, ahd. ās; "esca, Speise, Futter, Köder
Lindenberg, P.	Berliner geflüge	Berlin	1887		Aas	14	"Dir Aas kenn' ick"
Lindenberg, P.	Berliner geflüge	Berlin	1887		Aas	38	"Keen Aas rührt sich"
Schöner, G.	Spezialidiotikon	Gießen, Heidelberg	1903		Aas	73	"in der Diminutivform, Kosewort für 'Kälbchen'."
Bahder, K. v.	Zur Wortwahl in	German. Bibl. II 19, I	1925		Aas	58	Reg.
Maurer, F. und F. Stroh	Deutsche Wort	Grundriß der germar	1959-60		Aas	Bd. 3, :	Reg.
Gansberg, M. L.	Der Prosa-Wort	Abhandlungen zur K	1966		Aas	12	Stellennachweis: Gotthelf 16, S. 7-90 H./B.

Der Suchende erhält eine Aufstellung sämtlicher in der Datenbank enthaltenen Literatur, die sich mit dem Lemma „Aas“ beschäftigt. Derartige Abfragen lassen sich unterschiedlich ausdifferenzieren, indem man sich beispielsweise zu diesem Lemma nur die Titel anzeigen lässt, die im 19. Jahrhundert erschienen sind:

Verfasser	Titel	Reihentitel, Auflage,	Erschein	Z	Lemm	Stellenangabe	
Lindenberg, P.	Berliner geflügelte Worte. Eine Sam	Berlin	1887		Aas	38	"Keen Aas rührt sich"
Lindenberg, P.	Berliner geflügelte Worte. Eine Sam	Berlin	1887		Aas	14	"Dir Aas kenn' ick"

Die Technik der Datenbank bietet in dieser Hinsicht einige Variationsmöglichkeiten. Zudem erlaubt sie es, die Daten laufend zu aktualisieren, da neu erscheinende Literatur problemlos nachträglich eingespeist werden kann. Dies ist sinnvoll, denn die erfasste Literatur reicht bislang erst ins Jahr 1989. Bevor die Datenbank ins Internet gestellt wird, soll das hier abgebildete Layout in ein anderes ansprechendes und benutzerfreundliches Design umgewandelt werden.

Ein vergleichbares Projekt existiert für die deutsche Sprache bisher nicht, so dass die Göttinger Arbeitsstelle auf diesem Gebiet eine Vorreiterrolle einnehmen würde. Schon im März 2007 könnte die Kartei zur Einzelwortforschung mit den Einträgen zum gesamten Buchstaben „A“ im Internet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. (*S. Elsner-Petri*)

V. Tagungsteilnahmen und Lehrveranstaltungen des DWB-Personals

1. Tagungen

Leiter und Mitarbeiter der Arbeitsstelle nahmen an folgenden externen Veranstaltungen teil:

- 14.-16.03.2006: Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim (*Elsner-Petri/ Schulz*)
- 8.-10.06.2006: 5. Arbeitstagung deutschsprachiger Akademiewörterbücher, Wien (*Casemir*, mit Vortrag „Schwierigkeiten der Adressierung und Modellierung lexikalischer Ressourcen“/ *Michaelis/ Schlaefer*)
- 4.-6.10.2006: 7. Kolloquium Transferwissenschaften „Wissenstransfer und Diskurs“ (*Michaelis*, mit Vortrag „Generationenproblem im lexikographischen Diskurs“)
- 5.-7.10.2006: Zweite Internationale Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Kognitive Linguistik, Ludwig-Maximilians-Universität München (*Harm*, mit Vortrag „Zur Funktion von Funktionsverbgefügen“)

2. Universitäre Lehrveranstaltungen

Vom wissenschaftlichen Personal der Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs wurden folgende universitäre Lehrveranstaltungen angeboten (*M. Schulz* übernahm vom 2.04.-28.07.06 die Vertretung einer Professur an der Georg-August-Universität Göttingen):

- | | |
|---------------------------|---|
| Sommersemester
2006 | <ul style="list-style-type: none"> - Sprachkritik – Sprachpflege – Sprachkultur (Seminar: <i>Harm</i>) - Lexikologie und Lexikographie (Proseminar: <i>Schulz</i>) - Wortbildung (Proseminar: <i>Schulz</i>) - Geschichte der Fremdwortdiskussion im Deutschen (Hauptseminar: <i>Schulz</i>) - Sprachgeschichte und Überlieferungsgeschichte (Hauptseminar: <i>Schulz</i>) |
| Wintersemester
2006/07 | <ul style="list-style-type: none"> - Sprachwissenschaft 3: Morphologie (Proseminar: <i>Harm</i>) - Wortbildung (Zwischenprüfungsseminar: <i>Harm</i>) - Probleme der Lexikographie am Beispiel des Deutschen Wörterbuchs von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (Hauptseminar: <i>Schlaefer</i>) - Frühneuhochdeutsch (Hauptseminar: <i>Schulz</i>) - Frühneuhochdeutsch (Hauptseminar, Universität Bamberg: <i>Schulz</i>) |

VI. Außerdienstliche Publikationen

Von Mitarbeitern der Arbeitsstelle wurden im Berichtsjahr außerdienstlich folgende Publikationen vorgelegt:

- K. CASEMIR: Artikel Werla, Namenkundlich. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 33 (2006), S. 469-470.
- K. CASEMIR u.a. (Hg.): Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1760. Hg. und eingeleitet von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casemir und Uwe Ohainski, Hannover 2006 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 234).
- K. CASEMIR: Die Ortsnamenschreibungen der Gerlachschen Karte im Spannungsfeld zwischen niederdeutsch-dialektaler Prägung und hochdeutsch-amtlicher Überformung. In: Die Gerlachsche Karte des Fürstentums Braunschweig-Wolfenbüttel von 1760. Hg. und eingeleitet von Hans-Martin Arnoldt, Kirstin Casemir und Uwe Ohainski, Hannover 2006, S. 25-30 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 234).
- V. HARM: Perspektiven auf die sprachhistorische Lexikographie *nach* dem deutschen Wörterbuch. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33 (2005), S. 92-105.
- M. SCHULZ: Die Plurizentrität des Deutschen als Problem und Aufgabe der Sprachgeschichtsforschung. In: Perspektiven der Sprachgeschichte. Hg. von Ursula Götz, Stefanie Stricker, Heidelberg 2006, S. 181-195.
- M. SCHULZ: *Fremde Wörter* - ältere Praxis und gegenwärtige Perspektiven für die Beschreibung von Europäismen in einsprachigen Wörterbüchern des Deutschen. In: Germanistik in/und/für Europa. Faszination - Wissen. Texte des Münchener Germanistentages 2004. Redaktion: Diana Kühndel, Bielefeld 2006, S. 319-322.